

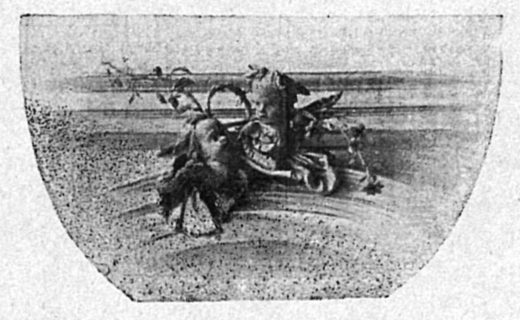
Die Baugeschichte

der

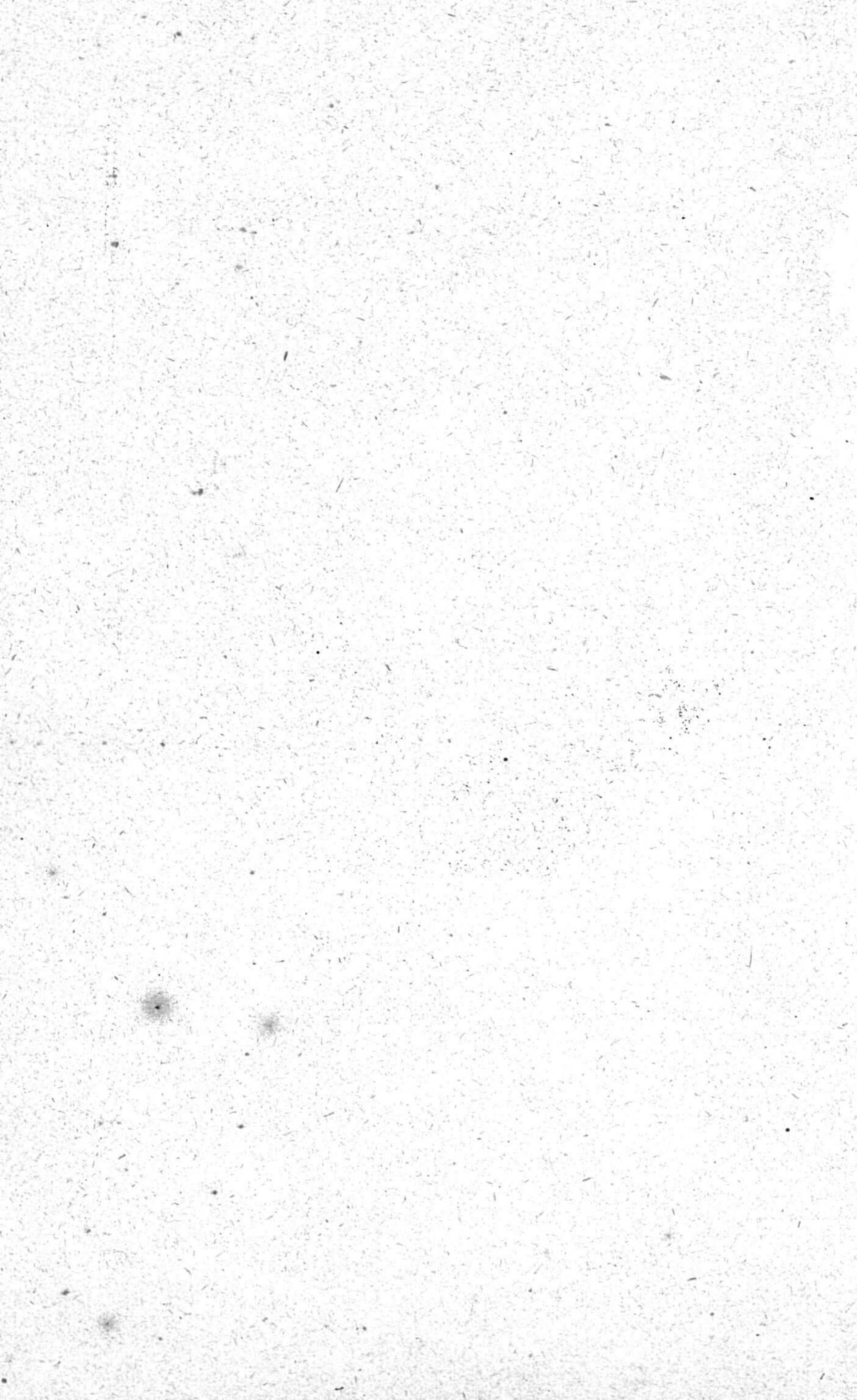
Stiftsbibliothek zu St. Gallen

von

Dr. Ad. Fäh,
Stiftsbibliothekar.



Zürich
Verlag von Moritz Kreutzmann.
Buchhandlung für Kunstgewerbe und Architektur.
1900.



Cat.

Die Baugeschichte

der

Stiftsbibliothek zu St. Gallen

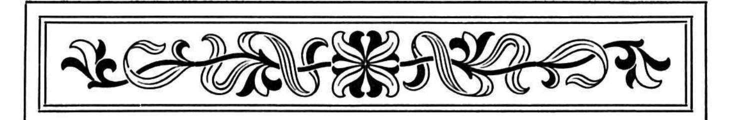
von

Dr. Ad. [olf] Fäh,
Stiftsbibliothekar.



Zürich.
Verlag von Moritz Kreutzmann,
Buchhandlung für Kunstgewerbe und Architektur.
1900.





Vorwort.

Die unerwartet günstige Aufnahme, welche die »Kathedrale in St. Gallen« gefunden, ermunterte den Verleger, einen weitern Teil dieses Werkes in Angriff zu nehmen.

Die künstlerischen Schätze der ehemaligen Stiftskirche, sind von einem so bedeutendem Reichtume, dass sie noch keineswegs als erschöpft bezeichnet werden dürfen. Die Anregungen von Interessenten-Kreisen, in den Reproduktionen auf schärfere Betonung der Details Rücksicht zu nehmen und diese in grösserem Formate wiederzugeben, waren massgebend. Die Aufnahmen wurden dadurch nicht erleichtert, denn ein 8 m hohes Gerüst erwies sich in einem Falle für den Photographen und dessen Apparate geradezu gefahrvoll.

Da die Stiftsbibliothek gleichzeitig mit der Kathedrale, teilweise von den nämlichen Künstlern erbaut wurde, konnte dem Wunsche ihrer zahlreichen Freunde durch Aufnahme einzelner Motive und der Gesamtansicht um so leichter entsprochen werden.

Der vorliegende Text beschäftigt sich ausschliesslich mit der Baugeschichte der Bibliothek. Aufrichtigen Dank schulden wir den Vorständen des Stiftsarchives und des Archives des titl. Administrationsrates, sowie jenen Gönnern, die uns durch ihre freundlichen Ratschläge in gütigster Weise unterstützten.

Einleitung.

Ein Kloster ohne Bibliothek gleicht der Festung, die des Arsenals entbehrt.[1] Dieses alte Axiom wurde in St. Gallen stets beachtet. Schweigen auch die ältesten Quellen über die Gründung einer eigentlichen Bibliothek, so darf Guibert von Nogent's Wort doch auch auf die St. Gallischen Mönche vor dem 9. Jahrhundert angewendet werden: »Obwohl sie in der äussersten Armut lebten, sammelten sie doch eine sehr reiche Bibliothek.«[2]

Unter Abt Gozbert (816—837) erhalten wir durch den bekannten Plan[3] der Stiftsbibliothek nähere Berichte über die Büchersammlung und deren Aufstellung. An den Ostchor der Basilika schlossen sich zwei symmetrische Bauten, die Sakristei mit den Kultutensilien, und ihr gegenüber die Bibliothek. Diese bestand aus dem Schreibzimmer. Ein grosser Tisch nahm dessen Mitte ein. Zwischen den Fenstern standen die Schreibtische. Das obere Geschoss diente zur Aufbewahrung der Bücher. Die Bibliothek stand in unmittelbarer Verbindung mit der Kirche. Vom Bogengange, der das Presbyterium umzog, gelangte man durch eine Treppe in die Bücherei.

Ihre Verbindung mit der Kirche ist an sich nicht ohne Bedeutung, für die Folgezeit bemerkenswert. Bücherei und Kirche teilten wie Mutter und Tochter ihre Lebensschicksale. Verheerungen durch Feuer und wilde Horden setzten beiden in gleicher Weise zu.

Von einem Neubau der Bibliothek sprechen indessen die Quellen erst wieder unter Abt Diethelm Blarer von Wartensee (1530—1564). Es war ein Werk, das die Notwendigkeit dringend forderte, denn die Bücherei war nicht blos ausgeraubt, sondern der Raum selbst gänzlich verwüstet.[4] Am 6. Juli 1551, wie ein Augenzeuge[5] schreibt, begab sich der ganze Konvent, mit dem Abte an der Spitze, die weltlichen Beamten in feierlicher Prozession nach dem Bauplatz im Garten hinter dem Pilgerhause. Unter Gebet und Psalmengesang legte der Abt den ersten Stein in die ausgegrabenen Fundamente, seinem Beispiele folgten die übrigen Anwesenden, von denen 40 Teilnehmer mit ihren Namen angeführt werden, »und zahlreiche andere, deren Namen wir der Kürze halber übergehen«, wie der Chronist bemerkt. Trotz dem hoch gepriesenen Unternehmen, das als Zufluchtsstätte nicht so fest der menschlichen als göttlichen Weisheit bereitet,[6] hervorgehoben wurde, trotz dem glänzenden Epilog auf den Bauherrn:

> Aus einem Stalle erhob voll gesammelter Bücher
> Glänzend die Bibliothek sich unter Diethelmen dem Abt,[7]

scheint der aus zwei Kreuzgewölben[8] bestehende Bau nur sehr bescheidene Dimensionen aufgewiesen zu haben. Dennoch erhielt er sich bis ins 18. Jahrhundert. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass bedeutende Bücherbestände in verschiedenen Räumen des Klosters und ausserhalb desselben in St. Johann und den Statthaltereien aufbewahrt wurden.

I. Die Vorbereitungen zum Neubau.

Die Baulust des 18. Jahrhunderts richtete ihr Auge frühzeitig auf die Stiftsbibliothek. Der im Bauwesen erfahrene St. Gallische Conventuale P. Gabriel

Hecht benützte die unfreiwillige Musse des Exils während dem Toggenburger Kriege zur Darlegung umfassender Vorschläge in Bezug auf die Stiftsbauten.

Trotzdem er schon im Jahre 1716 seine Bemerkungen niederschrieb, haben sie, soweit die Stiftsbibliothek in Betracht kommt, nicht blos historisches Interesse. Sie fanden bei der Erbauung vielfache Berücksichtigung, wesshalb wir bei ihnen verweilen dürfen.

Die Bibliothek sei weiträumig, reich geschmückt und so weit als möglich vor Feuer und Feuersgefahr gesichert. Sie soll von zwei Seiten zugänglich, d. i. mit Fenstern versehen sein, vergitterte Lichtöffnungen und eiserne Thüren mögen ihr zum Schutze dienen. Bogen verbinden die doppelten Säulenstellungen. Von den beiden reichen Eingangspforten öffne sich die eine in der Mitte der Vorderseite, die andere für die Gäste an der Langseite, eine dritte dieser gegenüber diene dem Bibliothekar. Jede Thüre, wie auch die Fenster seien mit eisernen Doppelthüren versehen, der Privateingang für den Bibliothekar und die Klosterbewohner weise ferner auch eine hölzerne Thüre auf. Ausser dem Haupteingang soll ein reich geschmücktes Portal zur Aufnahme hoher Gäste dienen.

Schon aus diesen Bemerkungen ist leicht zu ersehen, dass man nicht ein Magazin für Bücherregalien zu erstellen beabsichtigte, vielmehr einen Repräsentationsraum, wie ihn die ceremonielle Periode verlangte.

Zu den Details übergehend, bemerkt P. Gabriel: Die Höhe der Bibliothek betrage wenigstens 20 Fuss. Sie soll, obwohl sie nur aus einem einzigen Gewölbe besteht, dennoch in den durch zwei Treppen erreichbaren obern und untern Raum abgeteilt werden, um

die Werke grösseren Formates und diejenigen bescheidenen Umfanges von einander trennen zu können. Eine auf Säulen und Bogen lastende Gallerie von 6—8 Fuss Breite erlaube deren ungehemmte Benützung.

Um die Bibliothek weit über die Sphäre schlichter Nutzbauten zu erheben, werden eingehende Ratschläge über die zu verwendende Dekoration erteilt. Die Portale sollen vor allem reich mit Laubwerk, Statuen und Symbolen, welche den Zweck der Bibliothek berücksichtigen, geschmückt werden. Breit öffnen sich die Doppeltreppen zur Gallerie. Die Wände schmücken zahlreiche Bilder der Heiligen, Ordensstifter, von Gelehrten und Dichtern, der Kirchenfürsten, Kaiser und Könige. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, wo, falls all' diese Wünsche ihre Berücksichtigung finden müssten, eigentlich die Bücher noch aufgestellt werden könnten.

Auch diesen Zweifel lösst P. Gabriel. In den breiten Gängen des untern Raumes sollen lange Kästen placiert werden. Tische und Pulte dienen sowohl zur Beqemlichkeit der Studierenden als zur Aufstellung der sorgfältig geordneten Kataloge.

Zwei Reihen von Fenstern vermitteln der reichen Lichtfülle unbehinderten Zugang. Alle Kästen sollen mit hölzernen oder Drahtgittern verschlossen und mit Vorhängen verhüllt werden.

Eingehende Erörterungen über die Benützung der Bibliothek folgen diesen Bemerkungen. Der Bibliothekar sei freigebig in der Verabreichung der Bücher denn sie dienen nicht der Bewunderung der ankommenden Gäste, sondern zum häuslichen Gebrauche. Minutiös sind die Bestimmungen, welche die Sicherung der Bücherbestände vor unberufenen Händen berücksichtigen. Begreiflicher Weise äussert der Autor

endlich eine ängstliche Sorgfalt, um das Ideal eines Bibliothekars in der hohen Wichtigkeit seines Amtes und den diesem entsprechenden notwendigen Eigenschaften darzustellen. In der Feinheit seiner lateinischen Diktion, mit rhetorischer Steigerung entwirft er sein Bild, das in der Anforderung gipfelt: er bilde sich durch fleissige Lekture der ihm anvertrauten Werke zur lebenden Bibliothek aus, um jedem Wunsche ohne lange Untersuchung sofort entsprechen zu können.

Von der Bibliothek getrennt und dennoch mit ihr verbunden, soll das Antiquarium vulgo Kunstkammer sein. Die Ausstattung soll derjenigen der Sakristei und Bibliothek entsprechen. Nur in einer Hinsicht wird die Sorfalt P. Gabriel's zur Aengstlichkeit: in Rücksicht auf Diebe, die sich unter den Besuchern vorfinden könnten. Eine Einrichtung soll getroffen werden, dass der Vorsteher der Kunstkammer durch eine Bewegung des Fusses die Thüre sofort schliessen könne und durch ein Glockenzeichen die notwendige Hilfe verlange.[9] Man muss es bedauern, dass die elektrischen Vorsichtsmassregeln dieser Zeit noch unbekannt waren.

Wir sind eingehender auf P. Gabriel Hecht's Ausführungen eingetreten, da der im Bauwesen vielfach bewanderte Autor des »St. Gallischen Baumeisters«[10] hier Ratschläge erteilt, die vielfache Berücksichtigung fanden, wenn es auch nicht gelingen konnte, die stolzen Hallen der Vaticana auf St. Gallischen Boden zu übertragen. Angenehm berührt zudem das Vorgehen eines St. Gallischen Konventualen, der seine unfreiwillige Musse während dem Exil des Toggenburger Krieges dazu benutzte, um den künftigen Neubauten des Klosters in dieser umfassenden Weise vorzuarbeiten. P. G. Hecht starb schon 1745.

Unter der thatkräftigen Regierung des Fürstabtes Cölestin II. (1740—1767) erhob sich im Jahre 1757 bereits der Neubau des Schiffes der gegenwärtigen Kathedrale als er am 28. September dem Generalkapitel die Frage vorlegte: Da die Kirche bereits mit der Bedachung versehen, bis zu deren Benützung aber noch 2—3 Jahre verfliessen dürften, ob es nicht angezeigt wäre das Krankenhaus oder die Bibliothek zu erbauen. Alle waren einstimmig der Ansicht, dass diese Bauten auszuführen seien, unter der Bedingung, dass die klösterliche Ordnung nicht leide.[11] Cölestin bemerkt zu diesem Beschlusse in seinem Tagebuche: »hat alles unanimiter consentiert, ja mich erbetten, diese gebüw so bald möglich anzuefangen«.[12]

Dem Fernstehenden erlauben wir zu bemerken, dass unter dem Krankenhaus der an die Bibliothek stossende Flügel gegenüber der Stiftskirche zu verstehen ist. Mit dem Neubau und der Erweiterung der Bibliothek mussten auch diese Teile weichen, resp. erweiterten Bauten Platz machen.

Die kostbaren Handschriften und Bücher wurden während der Bauperiode in das Statthaltereigebäude nach Rorschach verbracht, wo sie längere Zeit aufbewahrt blieben, wie es sich aus einer Notiz des fürstäbtlichen Tagebuches ergiebt. Monsignor Garampi, Präfekt der vatikanischen Archive, der im März 1762 in St. Gallen verweilte, begab sich nach Rorschach zum Studium der Manuskripte, »weilen selbige wegen destruirter alter Bibliothek nach Rorschach transferiret worden.«[13]

II. Der Neubau.

Der Baumeister Peter Thum von Konstanz, unterstützt von seinem Sohne gleichen Namens, war seit

1755 mit der Erbauung des Schiffes der Klosterkirche von St. Gallen beschäftigt. Ihm übertrug man die Pläne für die Erstellung der Bibliothek und deren Ausführung.

Am 17. April 1758 wurde wieder ein Teil der alten Klosterbauten, die Bibliothek und der daran stossende Flügel niedergerissen, nachdem am 16. März Thum's Pläne für Krankenhaus und Bibliothek Annahme gefunden hatten.[14]

Die getroffenen Vorbereitungen, die reichen Materialen, die zur Verfügung standen und die Arbeitskräfte, die der Kirchenbau nach St. Gallen gerufen hatte, erlaubten den verhältnismässig nicht bedeutenden Bau rasch zu vollenden. Im Laufe des Sommers 1758 war der Rohbau der Bibliothek so weit gefördert, dass er durch die Bedachung vor den Unbilden der harten Jahreszeit geschützt werden konnte.

Die Stiftsbibliothek war der letzte Bau, den Peter Thum für das Kloster St. Gallen in der Ausführung überwacht hatte. Seit dem Jahre 1749 erscheint er mit dem Kloster in baukünstlerischem Verkehre. Im Jahre 1758 lesen wir die letzte Notiz über seine Person in den Bauamtsrechnungen: »den 26. Oct. den alten hr. Thumb durch den Thürler in der letire lassen auf Costanz führen 12 fl.«[15]

Wir dürfen seinem letzten Werke etwas näher treten. Das Aeussere des Bibliothekbaues unterscheidet sich keineswegs von den übrigen Teilen des Klosters. Für eine reichere Façaden-Bildung war überhaupt kein Raum gegeben. Die Nordseite grenzte an die Stiftskirche, die übrigen freien Wände beeinträchtigte die einst hoch emporgeführte Klostermauer, die den ganzen Komplex der Bauten umschloss. Die östliche einzig freie Langseite mündete auf den Klosterhof. Baumeister Thum hatte somit zu reicher archi-

tektonischer Gliederung keine Gelegenheit. Harmonisch fügte sich die neue Bibliothek in schmuckloser Einfachheit den bereits vorhandenen Baugliedern an, die damals noch kein malerisches Schmuckstück der heutigen Kathedrale bereicherte. Nach Aussen präsentiert sich der Bibliothekflügel als einfacher viergeschossiger Bau, dessen beide Eckrisalite leicht hervortretend den Mittelbau flankieren. Die beiden mittlern Etagen bilden den einheitlichen Raum der Bibliothek, der nur in seiner südlichen Partie zwei gesonderte Abteilungen enthält, in der obern Hälfte den Manuskriptensaal, im untern Teile den von der Bibliothek nicht direkt zugänglichen Gewölberaum, der ebenfalls Bibliothekzwecken dient.

Die Decke ist als reiches Spiegelgewölbe behandelt, welches in den Langseiten je sechs Stichkappen durchbrechen. Manche Härten in der Teilung der Innenarchitektur bedingte die regelmässige Verteilung der Fenster. Vier der Stichkappen überspannen zwei Fenster, südlich jedoch blieb nur ein Fenster, wodurch sich die unsymetrische Disposition der Decke dem Auge in störendster Weise aufdrängt. Zwischen den Stichkappen und den Fensterleibungen spannt sich ein flacher Bogen der die unschönen Flächen an den Wänden hervorrief, deren Form auch der gewandteste Dekorateur nicht auszugleichen vermochte.

Die Fenster, deren obere Reihe nur halbkreisförmig abschliesst, trennt in horizontaler Linie die Galerie. Für die Lichtwirkung und die Höhenentwicklung des Innenraumes war diese Form der Fenster von hervorragender Wichtigkeit.

Noch schwieriger war die Einteilung der Decke des Manuskriptensaales. Die sich in der nordwestlichen Ecke durchschneidenden Stichkappen sind so

angeordnet, dass der Scheitel nicht in die Fensteraxe fällt. Ueber solche architektonischen Härten ging das 18. Jahrhundert leichten Schrittes hinweg.

Die Einteilung der Wandflächen war nicht Aufgabe des Architekten. Säulen oder Pilaster ersetzten hier die Bücherrepositorien, in welchen die architektonischen Träger des Gewölbes verborgen erscheinen.

Thum's letztes Werk auf St. Gallischem Boden konnte einen vollständig harmonischen Eindruck nicht wachrufen. Denn die Zeit des Roccoco verlangte hier wie anderwärts eine von reichen Lichtströmen durchflutete Festhalle, einen feierlich heitern Repräsentationsraum, der als Empfangssalon eines Fürsten Konzert- oder selbst Kultzwecken hätte dienen können. In dieser Hinsicht hat der Architekt den Anforderungen ohne architektonische Skrupelosität vollständig entsprochen. Hingegen einen Raum zur Aufstellung grosser Bücherbestände, deren Etweiterung ermöglicht ist, ein ernst trautes Heim für wissenschaftliche Studien, in dem sich der stille Gelehrte angeregt und gefesselt fühlt, diesen Wünschen hätte Thum als Kind seiner Zeit nicht entsprechen können. Den Kontrast zwischen der Holzarchitektur der Wände mit ihren warmen Tönen und dem kalten Weiss der Decke vermochte auch eine spätere, etwas farbenfreundlichere Restauration nicht auszugleichen.

Hingegen muss Thum der Titel eines soliden, tüchtigen Baumeisters durchaus vindiziert bleiben. Das Gewölbe ist, wie neuere Untersuchungen nachgewiesen haben,[16] ein solides am Scheitel noch 30 cm. starkes Backsteingewölbe. Verstärkungsbogen von 45 cm. Dicke, die mit den Umfassungsmauern stark verankert sind, durchdringen und verstärken das Gewölbe. Zwischen dem Gewölbe und dem Gebälke über jenem

öffnet sich ein freier Raum von 10 cm. am Scheitel, 1,15 cm. an den Widerlagern. Starke Eisenstangen verbinden in kurzen Abständen das Gebälke mit dem Dachstuhl, so dass jede nachteilige Einwirkung auf das Gewölbe ausgeschlossen ist.

Ein günstiges Geschick fügte es, dass dem nicht einwandfreien Architekten ein Dekorateur folgte, der mit unerschöpflicher Phantasie ausgestattet, die Schwächen seines Vorgängers möglichst auszugleichen suchte.

Die innere Ausstattung der Bibliothek machte keineswegs so rasche Fortschritte, wie sie die Vollendung des Rohbaues hätte erwarten lassen. Die Erstellung des Schiffes der Stiftskirche, wie die Inangriffnahme des neuen Chores seit 1761 nahmen so zahlreiche Arbeitskräfte in Anspruch, dass man der Bibliothek nur wenig Aufmerksamkeit schenken konnte. Wenigstens begegnen uns in den Bauamtsrechnungen nur vereinzelte Notizen, so dass 1759/60 der Bibliothek mit keinem Worte gedacht wird. Hingegen treffen wir nun zum ersten Mal den Namen des vielseitig thätigen Künstlers Chr. Wenzinger, dessen längerer Aufenthalt in St. Gallen für die künstlerische Bereicherung der Bibliothek von nicht geringem Vorteile war.

Auch 1760/61 berücksichtigen die Bibliothek nur sehr spärlich. Die Vollendung der Fenster und deren Einsetzung zeigt nur, dass man der vollen Austrocknung des neueu Raumes hinreichend Zeit widmete. Hingegen deuten die Gipsanschaffungen für die Bibliothek doch darauf hin, dass man ihre Vollendung wieder ernster ins Auge fasste. Unter dem 7. Aug. 1761 klärt uns folgende Notiz näher auf: »ist beiden hr. hr. Brüder Johan Geörg und Matthias Gigel die

Bibliothec vollkommen außstokatorieren accordiert wordten per 1380 fl., daran haben sie laut aigner Hand empfangen den 25. Oct. 500 fl.»[17]

Im Sommer 1763 scheinen die Stuccatur-Arbeiten beendet, denn die Bauamtsrechnungen bemerken: »die hr. hr. Gügel haben für die Bibliothec nebst einem nebent Conto à 4 fl. 33 empfangen 884 fl. 33.»[18]

Unter den Brüdern Gigel hatte Johann Georg[19] in der Stuccierung der Klosterkirche in Jsny im württembergischen Allgäu bereits gezeigt, mit welcher Feinheit er die Ornamente und figuralen Verzierungen des Roccoco zu behandeln verstand. Im Bibliotheksaale zu St. Gallen bildete die Stuccierung der Decke die einzige Aufgabe der Brüder Gigel. Die Profilierung der Rippen der Stichkappen, deren Linien im Scheitel in eine flach gehaltene Cartouche übergehen, gehören mit den von diesen umschlossenen Rahmen der 10 Gemälde in den Stichkappen zum Besten, was in Stucc geschaffen wurde. Denn hier ist die geringe Höhenentwicklung des Raumes im flachen Relief vorzüglich berücksichtigt. Weniger harmonisch wirkt, besonders in der jetzigen ungünstigen Fassung des Rahmenwerk der 4 Hauptgemälde. In den mittlern beiden umschliessen den Hauptwulst alternierende Muschelformen und leichte Blütengehänge, Reminiscenzen aus dem Schiffe der Klosterkirche, die Wenzinger's reizende Motive in nicht immer glücklicher Weise wiederholten. In den Ecken der Stichkappen, an den Flächen des Bogensegmentes vor den Fenstern und im Scheitel der letztern entwickeln die Stuccateure ihr phantasievolles Gestaltungsvermögen, das den Härten der Architektur ebenso mitleidsvoll wie sinnig zu begegnen suchte. Der lang gezogene, flammende Acanthus bildet in seinen zuweilen wieder krausen Bildungen das

Hauptmotiv, das Blütenzweige glücklich bereichern. Immerhin wird das aufmerksamer die Gesammtwirkung wie die Detailformen verfolgende Auge sich des Eindruckes nicht verschliessen können, als hätte hier das Kunstgewerbe zuweilen vergessen, dass ihm nicht die weiten, hochgewölbten Hallen eines lichtreichen Cultraumes zur Verfügung standen. Die eingehendere Untersuchung beleidigt selbst den Blick, wenn sich im Rahmen der die vier Hauptgemälde begleitenden Bilder selbst Architekturstücke in aufdringlicher Breite bemerkbar machen.

Im Manuskriptensaale scheinen sich die Brüder Gigel ihres Fehlers plötzlich bewusst zu werden. Die ornamentale Dekoration des Spiegelgewölbes, die Profilierung der Gurten und die Verkleidung der Fensterleibungen ist in leichtem Relief gehalten, gewinnt in den Details eine so zierliche Feinheit, dass wir an zarte Gebilde der Nadel, die sich im Grunde zwar abheben, aber ohne selbständig wirken zu wollen, denselben nur zu bereichern scheinen, erinnert werden. Die zarten Farbentöne in Grün und Rosa mit spärlich verwendetem Gold erhöhen die vornehme Wirkung dieses bescheidenen Raumes, der sich dem grössern Bibliothekappartement gegenüber wie ein sorgfältig gepflegtes, still verborgenes Heiligtum offenbart.

Frühzeitig sorgte Fürstabt Cölestin II. für den malerischen Schmuck der Bibliothek, denn schon 19. Juli 1762 bemerkt sein Tagebuch: «Habe die Mahlerey der Bibliothec dem Mahler Wannenmacher verdingen lassen.»[20] Im Baujahr 1762/63 begegnet uns in den Rechnungen folgende Notiz: «Hr. Mahler Wannenmacher, disem seyend dises Jahr in drei posten bezahlt 1500 fl.,»[21] und das folgende Jahr ergänzt diese Aufzeichnungen: «Herr Wannenmacher ist für die Biblio-

thec völlig bezahlt mit 1200 fl., für seinen Lehrjung honorar, pagage und accidentien 5 fl. 56 Kr.»[22]

Die für die Malereien angewendete Zeit von nahezu drei Jahren, die zu diesem Zwecke ausgelegte Summe von 2700 fl. lassen den mit den Lohnverhältnissen des 18. Jahrhunderts Vertrauten auf eine ganz hervorragende Leistung des Kunstmalers schliessen.

Wannenmacher entwarf im ersten kleinen Gewölbefelde die Figur der Kirche als Beschützerin der Wissenschaft. Mit dem Pluviale bekleidet, die Tiara auf dem Haupte, Kelch und Schlüssel in den Händen thront die trefflich verkürzte, zarte Gestalt auf den Wolken.

Unter den grossen Hauptgemälden folgt von Norden nach Süden zuerst das Concil von Nicäa i. J. 325. Auf Wolken thront die Dreifaltigkeit, von der Taube geht ein Strahl aus, in dem das von einem Engel gehaltene Wort »Homousios« glänzt. Auf der Galerie, der die untere Hauptscene umziehenden Architektur verbrennt Kaiser Konstantin im Feuer des goldenen Dreifuss eine Schrift. In der Mitte liegt auf reichem, von einem Baldachin überspannten Throne die geöffnete Bibel. Vorn hat mit dem Stahlpanzer und Purpur bekleidet Kaiser Konstantin Platz genommen. Links vom Throne erblicken wir den Irrlehrer Arius und seinen Anhang, stark karrikierte Figuren, die auf das Blatt mit dem Worte »Anomoios« hindeuten. Links thront der päpstliche Deleget mit 2 Kardinälen, ersterer trägt die Inschrift »Consubstantialis«. Gegenüber schaaren sich die Orientalen um den Thron in ihrer Mitte.

Das zweite Bild stellt das Conzil von Konstantinopel i. J. 381 dar. Oben im Kreise begegnet uns wieder die

Dreifaltigkeit. Ein gewaltiger Altar nimmt die Mitte der Darstellung ein. An dessen Ballustrade sind die Worte des nicäischen Glaubensbekenntnisses bemerkbar. Zwei Acolythen weisen die eine Gruppe auf die Inschrift hin, welche die Gegner erschreckt beachten.

Das Konzil zu Ephesus i. J. 430 zeigt uns auf Wolken das Kreuz auf einem Throne, etwas tiefer die Verkündigung, deren Figuren liebliche Engelsköpfe umschweben. Gross baut sich der Altar mit dem Bilde der Gottesmutter und der Inschrift Theotokos auf. Vor dem Altar liegt wieder auf einem Throne die geöffnete hl. Schrift mit den Worten: und das Wort ist Fleisch geworden. Auf diese Inschrift weist ein Engel die teils schwörenden, um den päpstlichen und kaiserlichen Delegeten sich scharenden Bischöfe hin. Links entfernt sich der Irrlehrer Nestorius.

Im letzten Hauptgemälde begegnet uns das Conzil von Chalcedon i. J. 451. In der Höhe erblicken wir Gott Vater, etwas tiefer Maria ihr Kind anbetend. Vor dem Altare, um den sich ein prächtig gewölter, reich behandelter Gang zieht, liegt der geöffnete Sarg einer jugendlichen Märtyrin, deren Rechte die Inschrift trägt: »Der geboren wurde aus Maria der Jungfrau und Mensch geworden ist.« Links beachten wir die freudig zustimmenden Bischöfe, rechts flüchtet sich Dioscorus mit seinem Anhange.

Wannenmacher's Kompositionstalent wird man nach diesen Werken nicht sehr hoch beurteilen. Seine Aufgabe war wahrscheinlich von Seite des Klosters gegeben. Mehr als ein dürftiges Ceremonienbild, dessen Verdeutlichung Inschriften zu übernehmen haben, vermochte er nicht zu geben. Zuweilen bringt er wohl Leben und Bewegung in eine Gruppe, allein von einer historischen Vertiefung in den Gegenstand,

ist, trotz der Fülle der vorhandenen Quellen und Hilfsmittel, die dem Künstler zur Verfügung stehen mussten, keine Rede. Selten taucht eine Figur auf, deren Namen ohne Deutelei zu sichern wäre. Eine annähernd erschöpfende Behandlung seines Gegenstandes, die künstlerische Erfassung der Hauptpointe des Inhalts hat er nur einmal mit erträglichem Glück versucht im Konzil von Chalcedon, allein eine symbolische Figur musste hier zu Hilfe gerufen werden. Die Anachronismen im Kostüme und Beiwerk überhaupt entschuldigt und erklärt die Zeit, in der Wannenmacher arbeitete. In dieser Hinsicht hat er sein Bestes in den glänzenden Architekturen seiner Räume geschaffen. Diese, gehoben durch eine spielende Leichtigkeit in der Bewältigung aller Bravourstücke der Perspektive, gewähren dem Auge hohen Genuss, wenn es von den Figuren mit ihren verhältnismässig grossen Händen und stark vortretenden Nasen nicht befriedigt wird.

In den Stichkappen folgen von Norden nach Süden je fünf Darstellungen: Gregor der Grosse und Ambrosius, Johannes Chrysostomus und Gregor von Nazianz, Augustinus und Athanasius, Hieronimus und die Apostelfürsten Petrus und Paulus, endlich nach Weidmann die hl. Anselm und Beda. Die Verteilung der Figuren, welche nicht einmal die lateinischen und griechischen Kirchenväter trennt, ist eine äusserst willkürliche. Künstlerisch sind einzelne der kernigen, männlichen Typen voll Leben und Energie, wir erinnern nur an den hl. Hieronymus oder die flotte Gruppe der Apostelfürsten, in der Paulus seine Hand auf die Schultern des hl. Petrus legt, um Zeuge seiner Arbeit zu sein.

In den Grisaillen der Zwickel sind die verschie-

denen Disciplinen klösterlicher Wissenschaft in eineinzelnen Gruppen behandelt. Der Reihenfolge der oben berührten Bilder entsprechend sind es: Regelstudium und Unterricht der Jugend, Theologie und Sequenzendichtung, Naturwissenschaften und Geographie, Beredtsamkeit und Geschichte, endlich über dem Eingange zum Manuscriptensaale das vielsprachige Studium der hl. Schrift. Es sind diese letzten Arbeiten von rein dekorativer Bedeutung.

Wannenmacher's Gemälde dürfen übrigens nicht nach ihrem jetzigen Zustande beurteilt werden. Sein Oelverfahren, das in der Stiftskirche seine sämtlichen Arbeiten so rasch dem Untergange zugeführt hatte, macht sich auch in der Bibliothek in unangenehmster Weise bemerkbar. Sämtliche Bilder haben stark nachgedunkelt, einzelne Töne sind stumpf geworden und die später ausgebesserten, schadhaften Stellen haben zur harmonischen Gesamtwirkung nicht beigetragen. Einst war die Wirkung dieser im Dufte zarten Farbentöne schimmernden Architekturen, dieser mit kühner Virtuosität behandelten Einzelfiguren und der dem 18. Jahrhundert ureigenen Behandlung der Perspektive sicher eine ganz andere.

Wannenmacher, den Füessli[23] als ein Maler von Tomerdingen bei Ulm bezeichnet, nennt sich in der Signatur seines ersten Hauptgemäldes »academicus romanus«. St. Gallen schien ihm ein dankbares Andenken zu wahren, den P. Nepomuk Hautinger erkundigte sich 1784 in Elchingen »um das Schicksal des Malers Wannenmacher und seines Sohnes, unseres ehemaligen Schulkameraden« und bemerkt nicht ohne Wehmut »beide unglücklich und beide schon im Grabe.«[24]

Nach neuesten freundlichen Mitteilungen von Hrn. Pfarrer Dieckmann in Tomerdingen ist Wannenmacher

am 18. Sept. 1722 daselbst geboren und starb am 6. Dez. 1780. Seine Werke sind in der Umgebung von Tomerdingen nicht selten. Die künstlerische Thätigkeit lässt sich auch in der Kapellenkirche zu Rottweil, in der Gottesackerkirche zu St. Leonhard in Schwäb. Gmünd etc. nachweisen.

Die aufwandreichen Arbeiten in der Stiftskirche erlaubten in den beiden folgenden Jahren keineswegs der Bibliothek volle Aufmerksamkeit zu schenken. Die Ausstattung des Chores durch das reiche Gestühl und der Bibliothek nahmen 1764—1766 zahlreiche Schreiner in Anspruch.[25] Stiegen doch die Auslagen für die Schreinerarbeit 1765/66 »mehrenteils an der Bibliothek« auf die ganz bedeutende Höhe von 2442 fl. 38 kr. 2 hl.[26]

Eingehendere Berichte geben die archivalischen Quellen erst wieder im Baujahre 1766/67. »Für Portrée, Tafeln, Wappen, Schildt, Capitäl, Dokhen in die Bibliothek« werden mit andern Arbeiten 375 fl. 48 kr. 4 hl. berechnet. Unter dem 14. Oktober 1766 verzeichnen die Bauamtsrechnungen: »Dem Mahler Thomas Strobel für Arbeit in die Bibliothek, als grosse und halbe Capitäl, grosse, mittlere und kleine Schild, Alles in einander accordiert, 1 stuckh à 1 fl. = 88 fl.« Unter den für die Bibliothek am meisten beschäftigten Künstlern treffen wir Br. Gabriel: Die Rechnungen bemerken 8. März: »dem Bruder Gabriel für accordierte Arbeith in die Bibliothek als Gestelle, Gallery u. s. w. 60 fl.« »Dem Bruder Gabriel für das Müntz-Cabinet 36 fl. 24 kr. 5. April: »Für accordierte Bibliothek-Gallery und Deckhenarbeit dem Bruder Gabriel 70 fl.« Auch Bruder »Thade« erscheint mit seinen Rechnungen für Schreiner-Werkzeug. Eine merkwürdige Notiz begegnet uns unter dem 21. Juli: »Dem Meister Jacob Egger für

20,000 Zedel in die Bibliothec lauth conto von Br. Gabriel 15 fl. 16 Kr.« Ein neuer Name taucht in den Rechnungen auf: »dem Bruder Gabriel für den hr. Bildhauer Schwaiger für 10 schildt in die Bibliothek à 4 fl. = 40 fl.« Der Name Joseph Schwaiger kehrt in den Rechnungen oft wieder. Er starb im Laufe des Jahres 1767 und das Bauamt erwarb seinen »wohl bestellten und gueth eingerichteten Bildhauerwerkzeug.« Die Bildhauer- und Schreinerarbeiten forderten im Jahre 1766/67 die Summe von 2747 fl. 13 Kr. Dennoch waren die Löhne bescheiden: »für 9 Schreinergsellen 50 Tag à 30 Kr. und für 5 gsellen 30 Tag à 28 Kr. = 39 fl.« Lohnerhöhungen schienen auch dem 18. Jahrhundert nicht unbekannt, erregten schon damals zuweilen den Unwillen des Bauherrn, wie aus der folgenden Bemerkung geschlossen werden darf: »Dem Meister Antoni Baumann, welchem der Bruder Gabriel wider aigenmächtig gesteigert 15 Tag à 32 Kr. = 8 fl.« Wer würde glauben, dass einem so sparsamen Beamten der Vorwurf nicht erspart geblieben wäre als ginge in seiner Verwaltung »alles gar unnützlich und verschwenderisch durch.«[27] Die Widerlegung solcher Anschuldigungen ging dem gewissenhaften Oekonomen nicht schwer.

Nach diesen archivalischen Notizen, muss dem Laienbruder Gabriel Looser von Wasserburg ein bedeutendes Verdienst an der Innenausstattung der Bibliothek zuerkannt werden. Die Schildereien des Joseph Schwaiger stehen im Gegensatze zur Ansicht Weidmann's welcher bemerkt: »Die Bilhauerarbeiten im Innern (der Bibliothek) verfertigte später Wentzinger von Freiburg«.[28] Chr. Wenzinger war als Bildhauer und Maler im Schiffe der Kathedrale thätig und verlies St. Gallen im Jahre 1761. Da er jedoch erst

1797 in Freiburg i. B. starb, wäre eine nochmalige Rückkehr nach St. Gallen nicht ausgeschlossen. Nur schweigen die Quellen von dieser spätern Thätigkeit. An Stelle des genialen Meisters tritt der bisher nicht näher bekannte Name Joseph Schwaiger, womit eine ganze Anzahl von Werken der Kleinplastik künstlerisch an Wert verlieren. Da mit dem Herbste 1767 die Bibliothek aus den Bauamtsrechnungen verschwindet, darf wohl angenommen werden, dass die gesamte innere Ausstattung damals vollendet war, wir treten ihrer Würdigung näher.

Den Eingang zur Bibliothek vermittelt ein reiches von Säulen flankiertes Portal mit der Inschrift Psyches iatreion, der Seele Heilmittel.

Im Innern suchte man in der Aufstellung der Bücherrepositorien den Anforderungen der Architektur gerecht zu werden. Die Bogen der Wölbung münden in je 4 stark ausladende Schränke, denen noch je zwei, die gerade Wandflucht nur wenig überschreitende Kästen an den Schmalseiten entsprechen. Diese sind weniger reich gegliedert, bilden aber für das Auge angenehme, ruhige Flächen. Zwischen den paarweise angeordneten Fenstern sind die Bücherständer zu eigentlichen Wandschränken verkümmert, Während auf der Galerie eine Verbindung der einzelnen Repositorien verunmöglicht war, umzieht ein Band von zwei Bücherregalien die untere Hälfte der Schränke, wodurch die malerische Manigfaltigkeit durch einen gewissen architektonischen Ernst gemildert wird. Die beiden Schmalseiten öffnen in der Mitte ihre reich geschwungene Ellipse in Portalbauten. Sie vermitteln südlich den Aufgang zum Manuskriptensaale, nördlich mündet der Eingang in eine angebaute Wendeltreppe, die mit den Kellerräumen und dem obern Geschoss

in Verbindung steht. Ueber dem durch leichte Schmiedarbeit geschlossenen Oberlicht erblickt man auf der einen Seite das Wappen Fürstabt Cölestin II., gegenüber das Bild Abt Beda's, ferner zwei lorbeerbekränzte Putten die Mitra und Stab tragen.

In den Details begegnen uns auch in der Holzarchitektur manche Härten. Die Stirnfront der weit vortretenden Hauptschränke flankieren Säulen, deren attische Basen und Kompositkapitäle in Weiss und Gold gehalten sind. Nicht geringe Mühe kostete dem Architekten die Verbindung der beiden Säulen. Er rief den dreigeteilten jonischen Epistyl, ein ausladendes Kämpferstück, um endlich im Gebälke eine notdürftige Verbindung zu finden. Den Säulen entsprechen an der Fensterwand ungleich besser befriedigende Pilaster. Hingegen zeigt diese nämliche Anordnung an den weniger tiefen Repositorien sofort wieder Schwierigkeiten. Die Schrägstellung der Pilaster zu den in gerader Flucht angeordneten Nischen über denselben bedingt eine scharfe Disharmonie der architektonischen Linien.

Einfacher war die Lösung an den Repositorien der Gallerie. Die vortretenden Ecken wurden abgekantet und mit einem Zierstücke in Weiss und Gold versehen. Ergaben sich in der Bekrönungslinie einige Schwierigkeiten, so half eine kühn sich senkende Volute über diese hinweg.

Ein Hauptreiz der Wirkung des Innern liegt in der Anordnung der Galerie. Sie umzieht in reich geschwungener Linie den ganzen Innenraum, deutet dessen Teilung an, ohne sie scharf zu markieren. Die weit auseinanderstehenden, reich behandelten Stäbe der Ballustrade hindern den Durchblick in die obern Compartimente keineswegs. Die warmen Holz-

töne der Wände machen sich gegen das jetzige kalte Grün der Decke in unangenehmster Weise bemerkbar. Zu der Wölbung schuf der Architekt ein feinfühliges Pendant im gross angelegten Intarsienmuster des Fussbodens. Sterne entsprechen hier den Hauptgemälden, reiche Verschlingungen in Hartholz scheinen das Linienspiel der Decke in hübschem Wechsel zu reflektieren.

Die zahlreichen, bei Schreiner Egger bestellten Zeddel entziehen sich dem Auge, da sie in den Pilastern der Wandschränke Aufnahme fanden. Diese Pilaster sind als Schränke von geringer Tiefe behandelt, in denen der alphabetisch geordnete Katalog des entsprechenden Bücherrepositoriums eingeordnet wurde. Selbst die Anbringung leicht entfernbarer und zu verändernder Nummern ist vorgesehen. Die hier verwerteten, durchaus originellen Ideen überraschen jetzt noch, soweit sie als archäologische Capricen sich erhalten haben. Nachahmungen haben sie wohl mit Recht nicht gefunden. Denn ein leicht benützbarer Zeddelkatalog ersetzt diese im Grunde genommene zeitraubende Spielerei in vorzüglicher Weise.

Eine heitere Reihe von Werken der Kleinplastik bilden jene Putten, zwanzig an der Zahl, die in den Nischen über den Pilastern Aufstellung gefunden haben. Es sind niedliche Produkte einer erfindungsreichen humorvollen Künstlerphantasie. Sie stellt die verschiedenen Zweige der Wissenschaft in keineswegs tiefsinnig spekulativer Weise, vielmehr in kecken, heitern Ueberraschungen dar. Der Architekt mit Zirkel und Plan versehen, staunt die imposante Höhe seines mühevoll erstellten Baues an. Tiefsinnig studiert der Plastiker sein Gipsmodell, kein Gebilde der Natur; schlicht und einfach bewacht der Maler die Utensilien,

deren er sich bedient. Ernst blickt der Astrologe in den Himmelsraum, während der Geograph neben dem Erdglobus weltumsegelnden Schiffen mit kühner Rechte ihre Bahnen weist. Stolz zeigt der Goldschmid die Objekte seiner kunstfertigen Hand, während der Orgelbauer eine der Pfeifen prüfend mustert, belauscht der ungemein fein empfundene Glockengiesser sein neuestes Werk, dessen Klangfarbe er nach dem Tone seiner Stimmpfeife befriedigt vergleicht. Ausnahmsweise wird unser Plastiker einmal ernst: den Litteraten muntert der Lorbeer, der seine Schläfen ziert, zu neuer Arbeit auf, tiefsinnig wägt der Philosoph die logische Schärfe seiner Beweise selbst an den Bewegungen seiner Finger ab, ernst fordert der Prediger der über Folianten lange gewacht seine Zuhörer zur Busse auf. Nicht lange erträgt der Künstler die Schwüle seriöser Auffassung. Sarkastisch lässt er den Arzt den Inhalt seines Fläschchens prüfen, der Musiker ergeht sich auf seinem Instrumente als Solist in den gewagtesten Capriolen, der Tänzer endlich erhebt sein Beinchen zum eleganten Pas de deux. Schärfer könnte der Gegensatz einer überquellenden aufjauchzenden Lebenslust zur Würde und dem Ernste einer Klosterbibliothek nicht betont werden.

Von künstlerischem Standpunkte wird man diese Werke nicht in Parallele zu den gleichzeitigen virtuosen Leistungen der Puttendarstellungen setzen dürfen. Allein als dekorative Arbeiten sind sie von hohem Werte und seltenem Reize. Sie sind als Einzelfiguren nicht als Pendants behandelt, künstlerisch für den hohen Standpunkt geschaffen, in der Behandlung des Lendentuches von staunenswerter Mannigfalt, welche Vorzüge die oberflächliche Roheit der Behandlung zuweilen nicht beachten lassen.

Im Manuscriptensaale suchte der Laienbruder Gabriel Looser in den Intarsien der Schränke den Kleinplastiker des Bibliothekraumes zu überbieten. Aus den Hainen symbolischer Begriffe siedelte er in die Hallen der Antike über. Mythologische Scenen ohne irgend welche Beziehungen zum Raume, den sie schmücken, ohne den leisesten Zusammenhang unter einander dekorieren die Thüren der einzelnen Schränke. Europa vom Stiere entführt, die kämpfenden Parzen Iachesis und Atropos, Ganymed den Adler tränkend, einzelne Arbeiten des Herkules, die Horen und Musen, endlich Bildnisse römischer Kaiser vervollständigen die Serie der 72 Scenen und 46 Bildnisse, eine Zusammenstellung, gegen welche die mannigfaltige Versammlung des klassischen Olymp der römischen Zeit noch als starre Monotonie bezeichnet werden muss. Von fast wehmutsvollem Interesse ist die Wahrnehmung, dass unter den Augen ernster Männer gerade diese Stoffe gewählt werden durften, um jenen Raum zu dekorien, in denen des Klosters unschätzbare Cimelien, die stolzen litterarischen Zeugen seiner tausendjährigen Vergangenheit aufgenommen wurden. Die Quellen, aus denen der nicht zu tiefsinnige Laienbruder schöpfte, boten nicht allzu grosse Schwierigkeiten. Er kopierte nach eigner Laune und persönlichem Gutfinden die Kupferstiche der illustrierten Werke der Bibliothek, zu welchem Zwecke ihm besonders Gronovius[29] seine Dienste anbot.

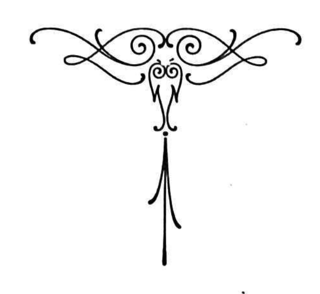
Ungleich erfreulicher sind die einzelnen Ornamente in denen der genannte Bruder sich als tüchtiger Zeichner und geübter Techniker dokumentiert.

Die Schicksale der Bibliothek seit ihrer Erbauung bis in die Gegenwart sind von denjenigen ihrer Manuskripten- und Bücherbestände strenge zu trennen.

Ueber diese giebt Weidmann's Geschichte der Bibliothek erschöpfenden Aufschluss.

Trotz aller Wirren, welche das 18. Jahrhundert abschlossen und das 19. Jahrhundert einleiteten, leuchtete dem Bibliothekbau ein ausserordentlich glücklicher Stern. Die Heiligkeit der Stiftskirche hielt den Vandalismus nicht ab, an der Stiftsbibliothek ging er schonend vorüber. Neuerungen in der Klosterkirche leitete nicht immer die Hand edler Pietät gegen die Vergangenheit, während sich die Bibliothek ihrer zartesten Rücksicht erfreute.

Sie hat sich als der einzige Raum der ausgedehnten Klosterbauten in voller Intaktheit durch ein Jahrhundert erhalten. Möge die Zukunft dieses seltene Erbe einer glorreichen Vergangenheit mit gleicher Zartheit und Liebe pflegen.



Anmerkungen.

[1]. Pius Kolb im Cod. Ms. 1400 der Stiftsbibliothek S. 12.
[2]. A. Kobler: Kath. Leben im Mittelalter. Innsbruck 1889 4. Bd. S. 158.
[3]. Ms. der Stiftsbibliothek Nr. 1092. Vergl. die Ansführungen. dazu von F. Keller, Neuwirth, Rahn und Wartmann.
[4]. Cod. Ms. 1400. S. 24.
[5]. Cod. Ms. der Stiftsbibl. 1253. S. 131—134.
[6]. Cod. Ms. 1400. S. 24.
[7]. Nach Weidmann's Uebersetzung: Geschichte der Bibliothek von St. Gallen. S. 62.
[8]. S. L. C. Anm. 6.
[9]. Bd. 375 des Stiftsarchives: Principale palatium felicitatis principalis monasterii S. Galli, totiusque ejusdem teritorii. Erectum in exilio anno Dni. 1716. a. P. G. H. M. P. S. G. S. 88—92.
[10]. Cod. 1099 der Stiftsbibliothek.
[11]. Tom. 368 des Stiftsarchives S. 339.
[12]. Tom. 278 des Stiftsarchives S. 147.
[13]. Tom. 279 « « S. 265—266.
[14]. Diarium Coelestini II. z. 16. März 1758.
[15]. Tom. 440 des Stiftsarchives S. 318.
[16]. Gutachten von h. Baumeister A. Kaiser in St. Fiden vom 7. Februar 1894 im Archiv des Administrationsrates. No. 412.
[17]. Tom. 440 des Stiftsarchives S. 150—151.
[18]. « « S. 155.
[19]. G. Hager: Die Bauthäthigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn und die Wessobrunner Stuccatoren. München 1894. S. 251.
[20]. Tom. 279 des Stiftsarchives S. 293.
[21]. Tom. 440 des Stiftsarchives. S. 155.
[22]. Tom. 440. S. 157.
[23]. Allgemeines Künstlerlexikon. 2 T. Zürich 1816. S. 4090.

[24]. P. Gabriel Meier: Süddeutsche Klöster vor hundert Jahren. Reisetagebuch des P. Nepomuk Hautinger. Görresgesellschaft . . . 2. Vereinsschrift f. 1889. S. 94.

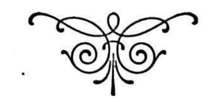
[25]. Tom. 440 des Stiftsarchives. S. 163.

[26]. Tom. 440 des Stiftsarchives. S. 167.

[27]. Diese und die vorhergehenden Notizen aus Bd. 62 im Archive des Administrationsrates.

[28]. Weidmann: Geschichte der Bibliothek von St. Gallen. St. Gallen 1846. S. 122.

[29]. Thesaurus graecarum antiquitatum, auct. J. Gronovio Lugd. Bat. 1697–1699. 7 Bde.



Verzeichniss der Tafeln.

„ 27. St. Benedict empfängt die Nachricht des ihm bereits geoffenbarten Todes des Bischofs von Capua, er vertreibt den Dämon, Reliefs der Chorstühle.

„ 28. „Medizin“ und „Fischerei“, Putten der Stiftsbibliothek, Füllung aus dem Manuskriptensaale.

„ 29. Pilaster der Wandschränke der Kathedrale.

„ 30. St. Benedict zerstört die Götterhaine, verhindert den Angriff auf sein Leben. Reliefs der Chorstühle.

„ 31. „Goldschmiedekunst“, „Glockenkunde“, „Orgelbau“, Putten der Stiftsbibliothek.

„ 32. Dekorative Details in Holz und Stucc der Kathedrale.

„ 33. Nord- und Süd-Portal der Stiftsbibliothek.

„ 34. Ornamente in Holz, St. Benedict entlarvt Totila‘s Vertreter, Relief der Chorstühle.





Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Buchandlung für Kunst, Gewerbe und Architektur.

Stauffacher, Studien und Compositionen, 32 Blatt in Mappe Fr. 60.

Oberhänsly, Alte schweiz. Kunstschmiede-Arbeiten
20 Blatt in Mappe » 20.

Polisch, Neue Dekorations-Motive, 2 Serien à 25 Blatt
in Mappe à » 40.

Leuba, Die essbaren und giftigen Schwämme, geb. » 40.

Fäh, Die Kathedrale in St. Gallen, 3. Auflage
31 Tafeln in Mappe » 45.

„ Die Kathedrale in St. Gallen, Serie II,
35 Tafeln in Mappe » 40.

Sutter, Schweiz. Landschafts- und Architekturbilder
Serie I/II, 24 Blatt in Mappe, einzeln » 10.
beide » 15.

Hardtmeyer, Durchs ganze Haus, 51 Blatt in Mappe » 50.

Lambert & Rychner, Die Architektur in der Schweiz,
40 Tafeln » 40.

Richter, Der Aktsaal (weibl. Modelle) 24 Blatt in Mappe » 20.

Alte schweiz. Glasmalereien, 40 Blatt in Mappe » 50.

Die Stiftskirche in Einsiedeln, ... Tafeln in Mappe ca. » 40.

Kaeser Fr., Das Ornament der Textilkunst, geb. ca. 10 — 12.

Bischoff, Neue Motive zu Dessins nach Eisbildung » 5.

Boltshauser, Schädlinge der Obstbäume » 4.



Druck von J. F. Kobold, Zürich IV.



Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

(u. Stifts-Bibliothek)



Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von C. Umiker. St. Gallen

Déposé

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

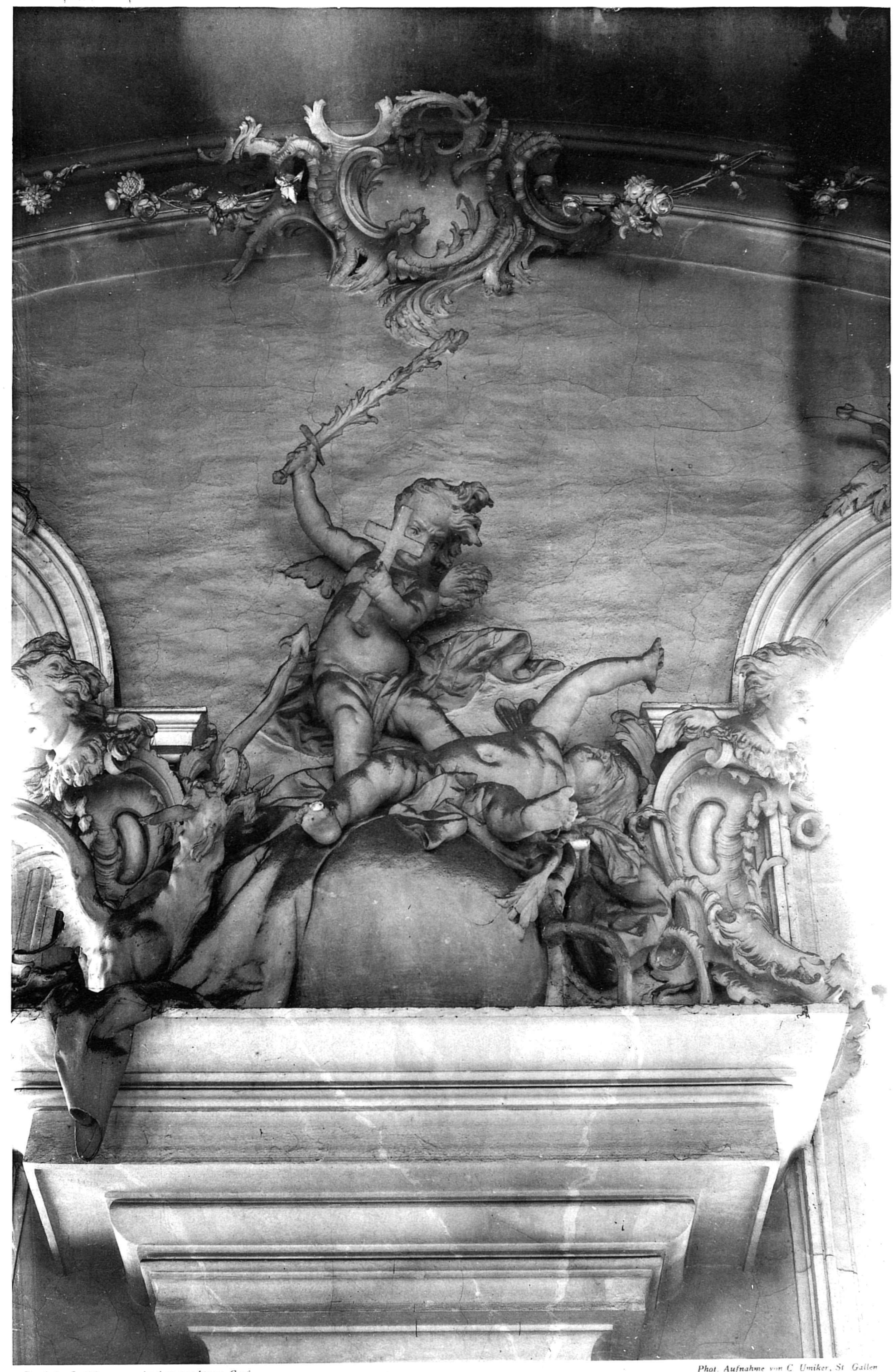


Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf

Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Déposé

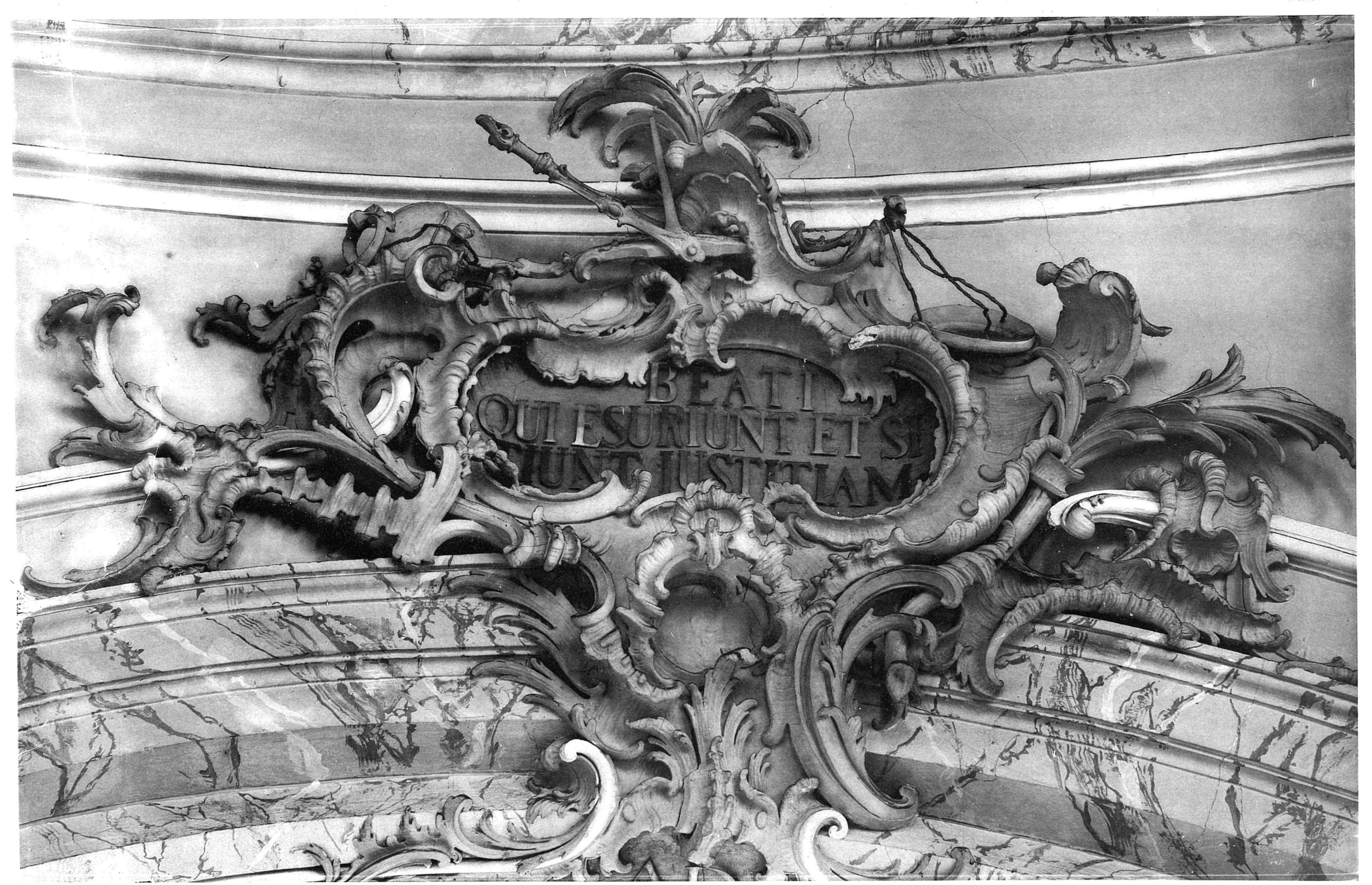
Verlag von M. Kreutzmann, Zürich



Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf

Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

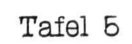
Verlag von M. Kreutzmann, Zürich



Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich



Tafel 5

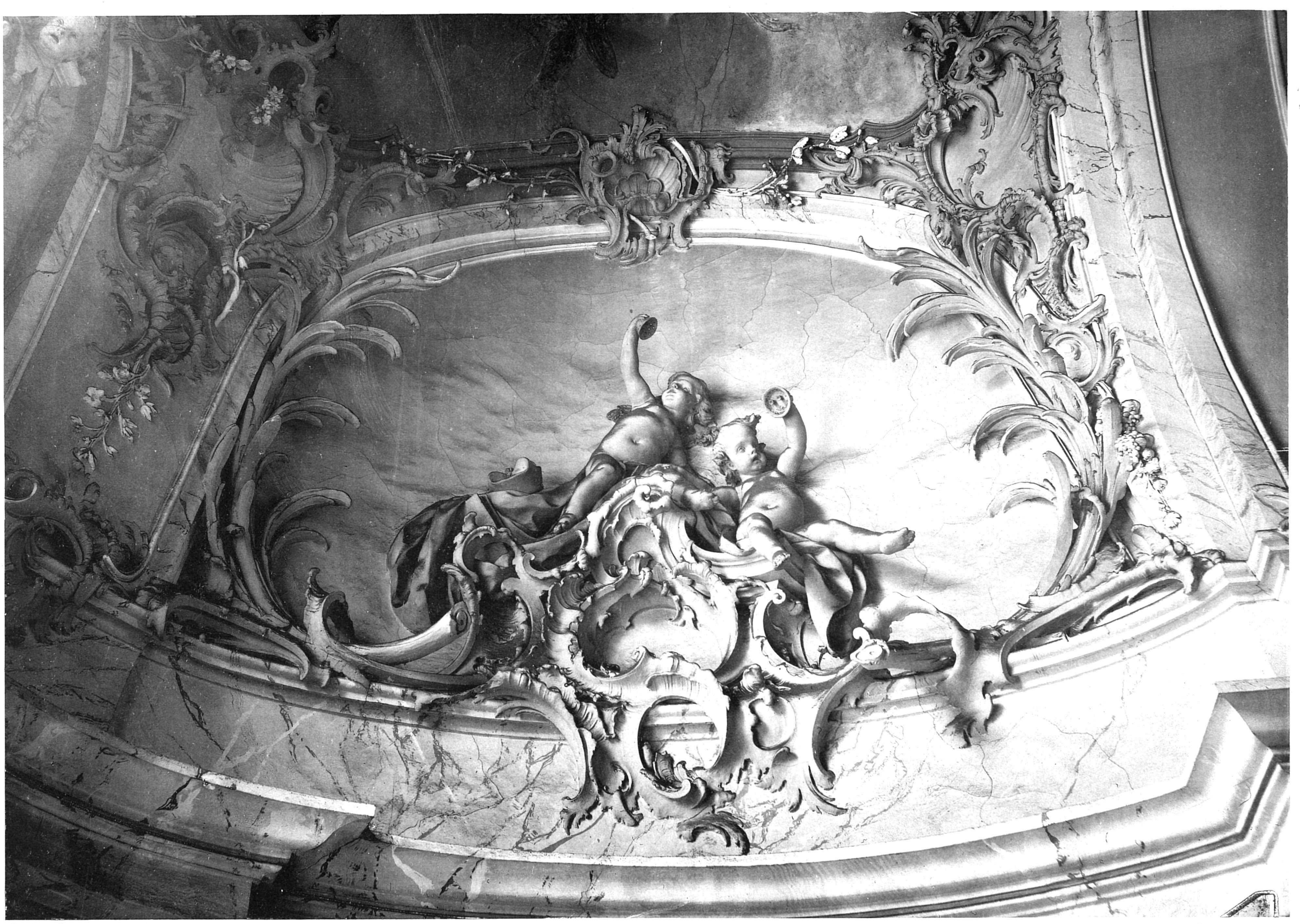




Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich



Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Gent.

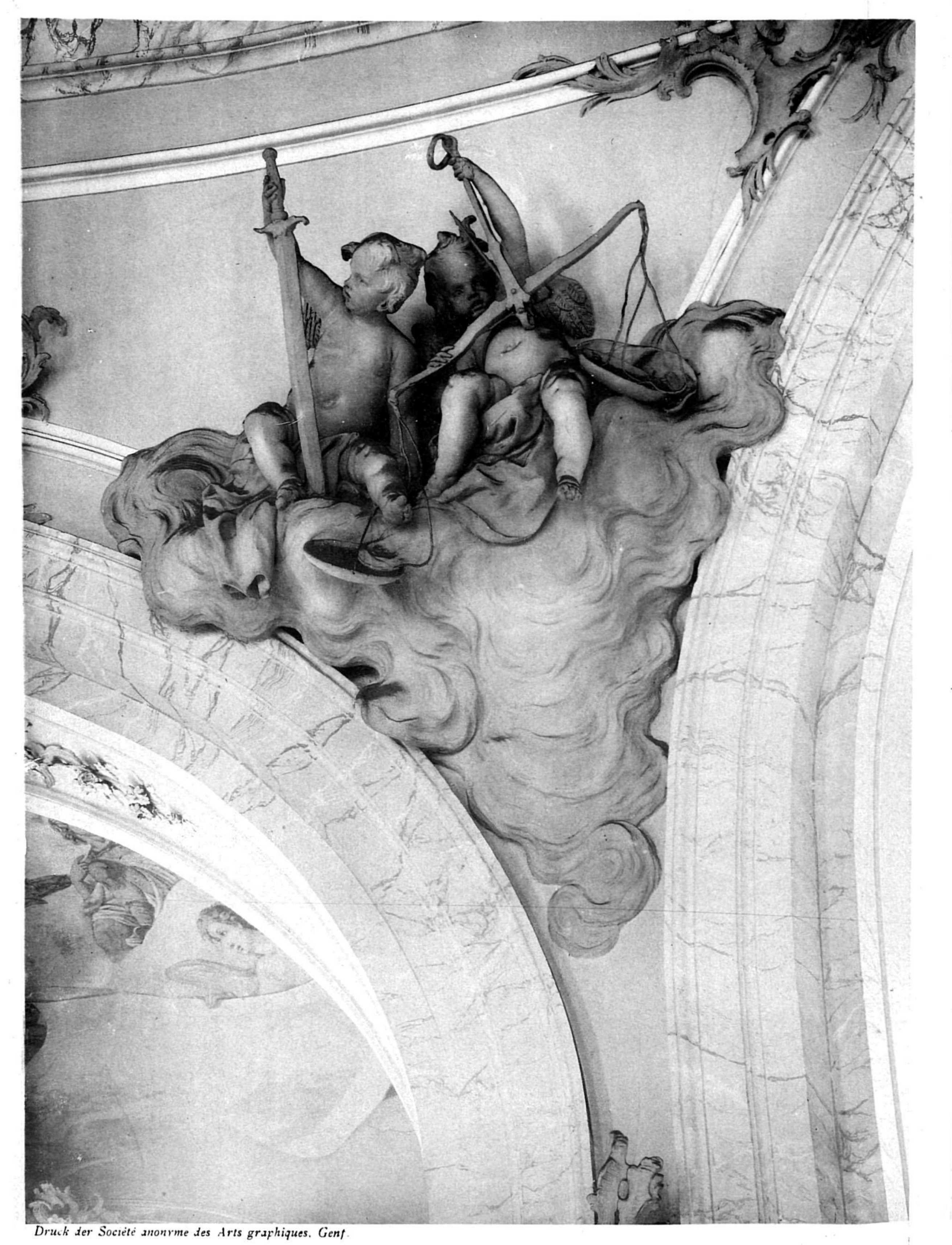
Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

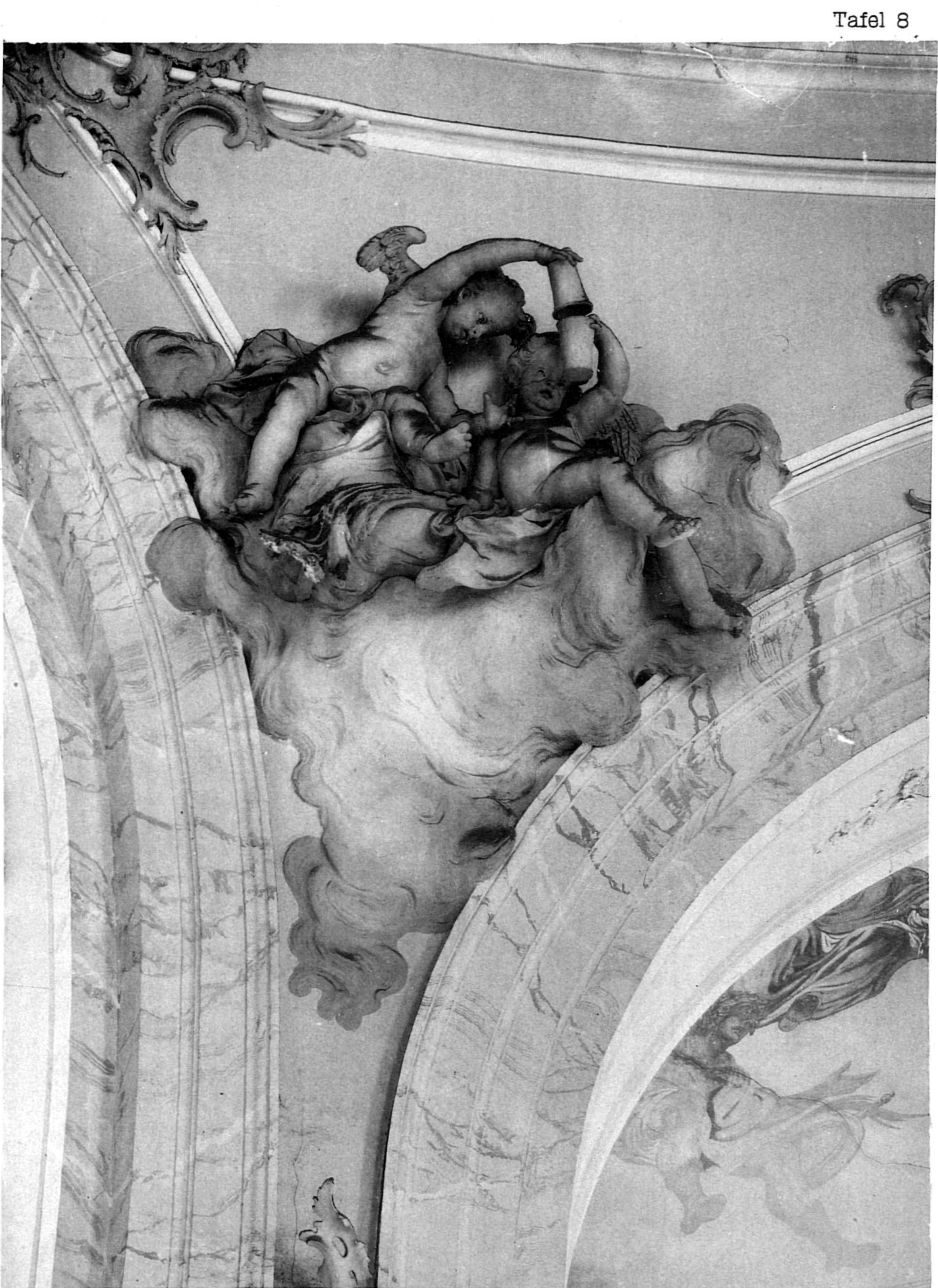
Verlag von M. Kreutzmann, Zürich



Druck der Société anonyme des Arts graphiques. Genf.
Phot. Aufnahme von C. Umiker. St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich





Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

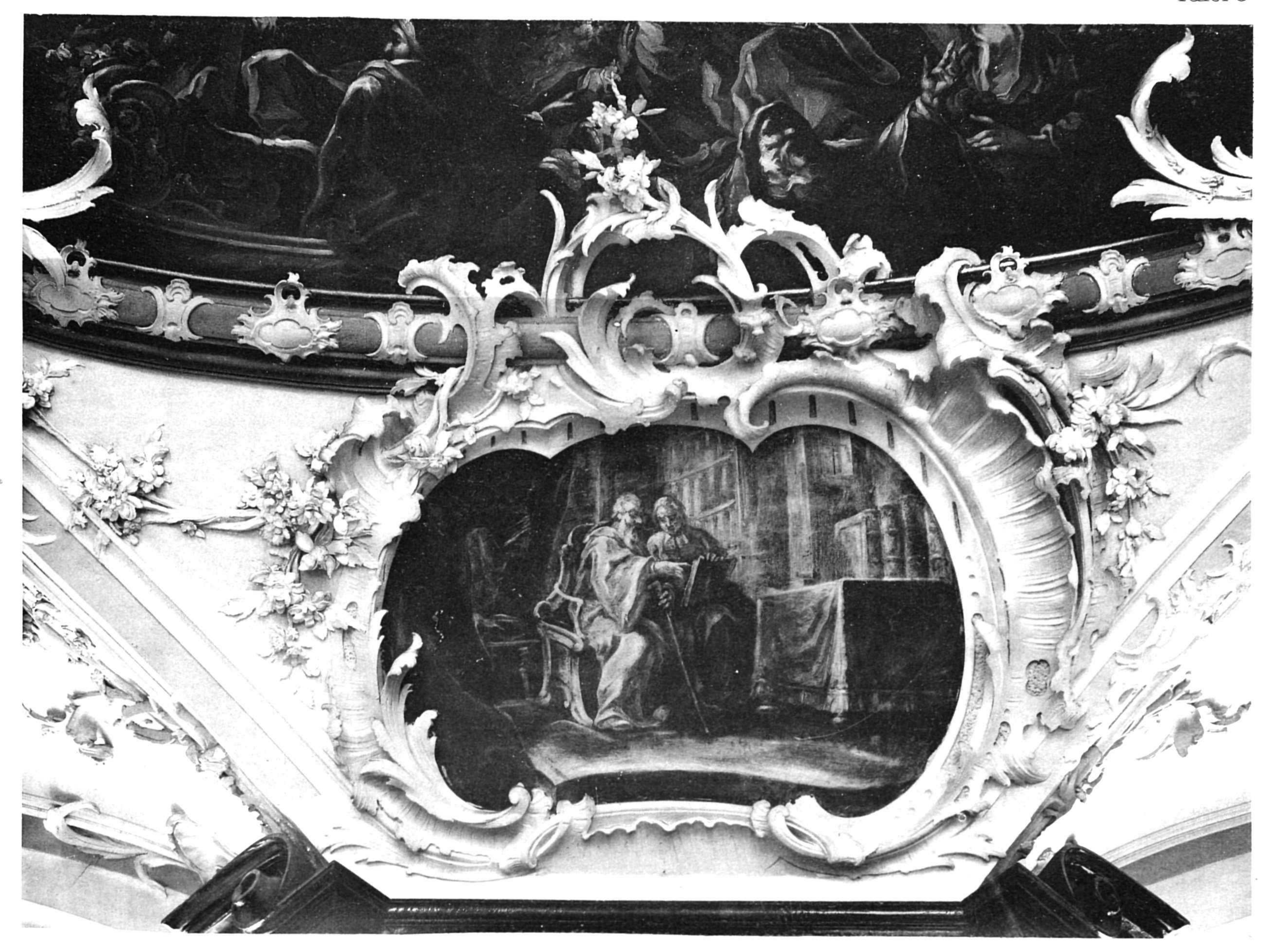
Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

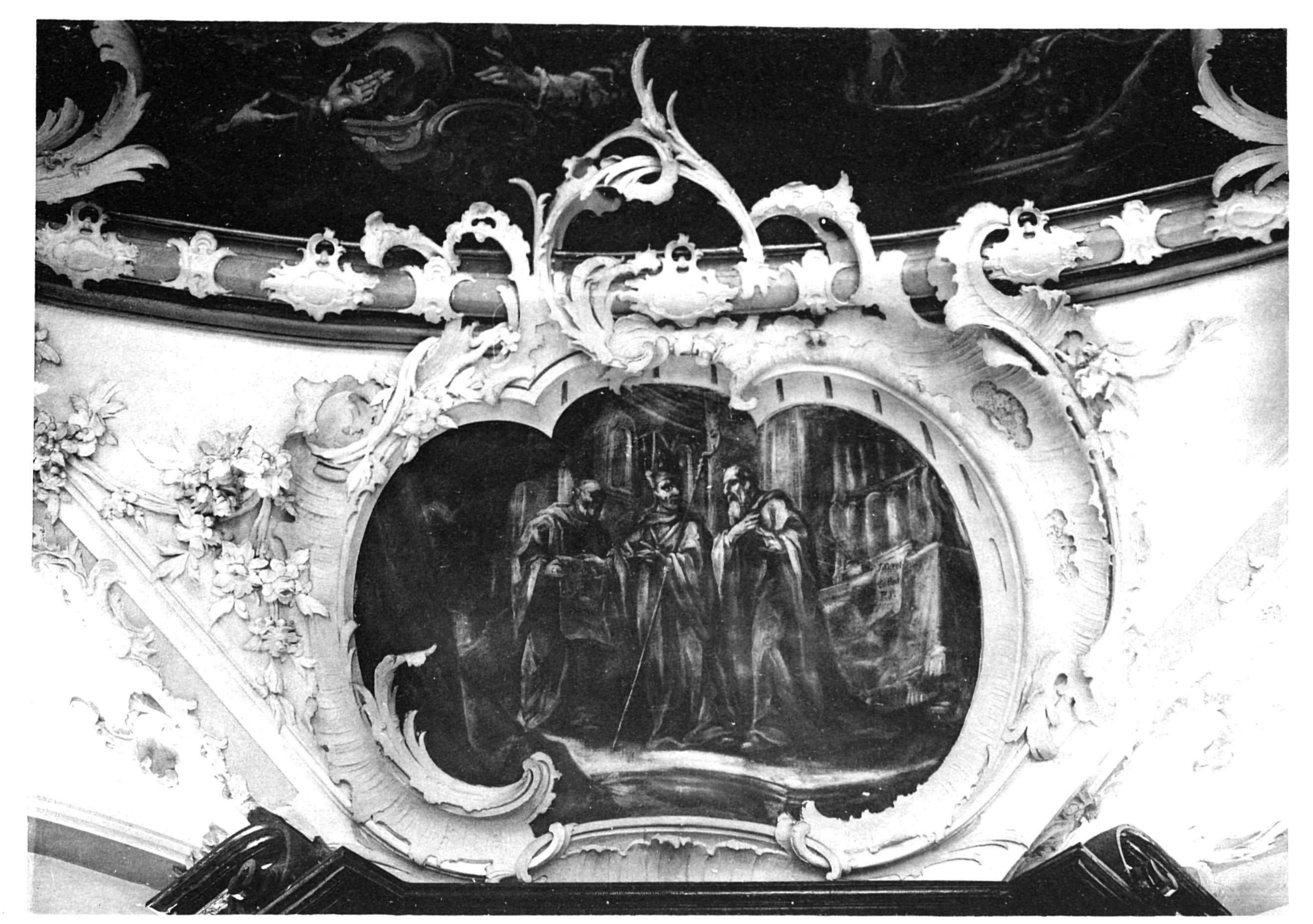
Déposé

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

(u. Stifts-Bibliothek)





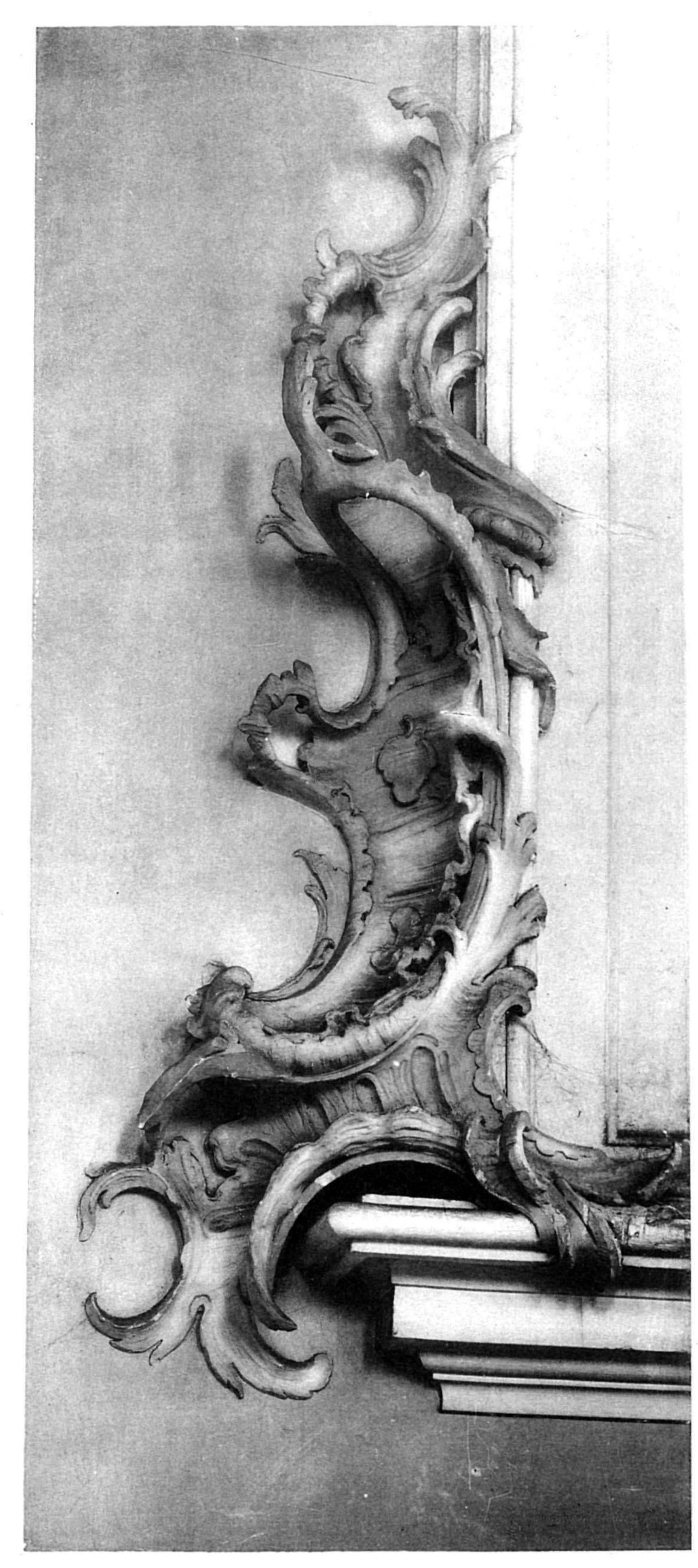
Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

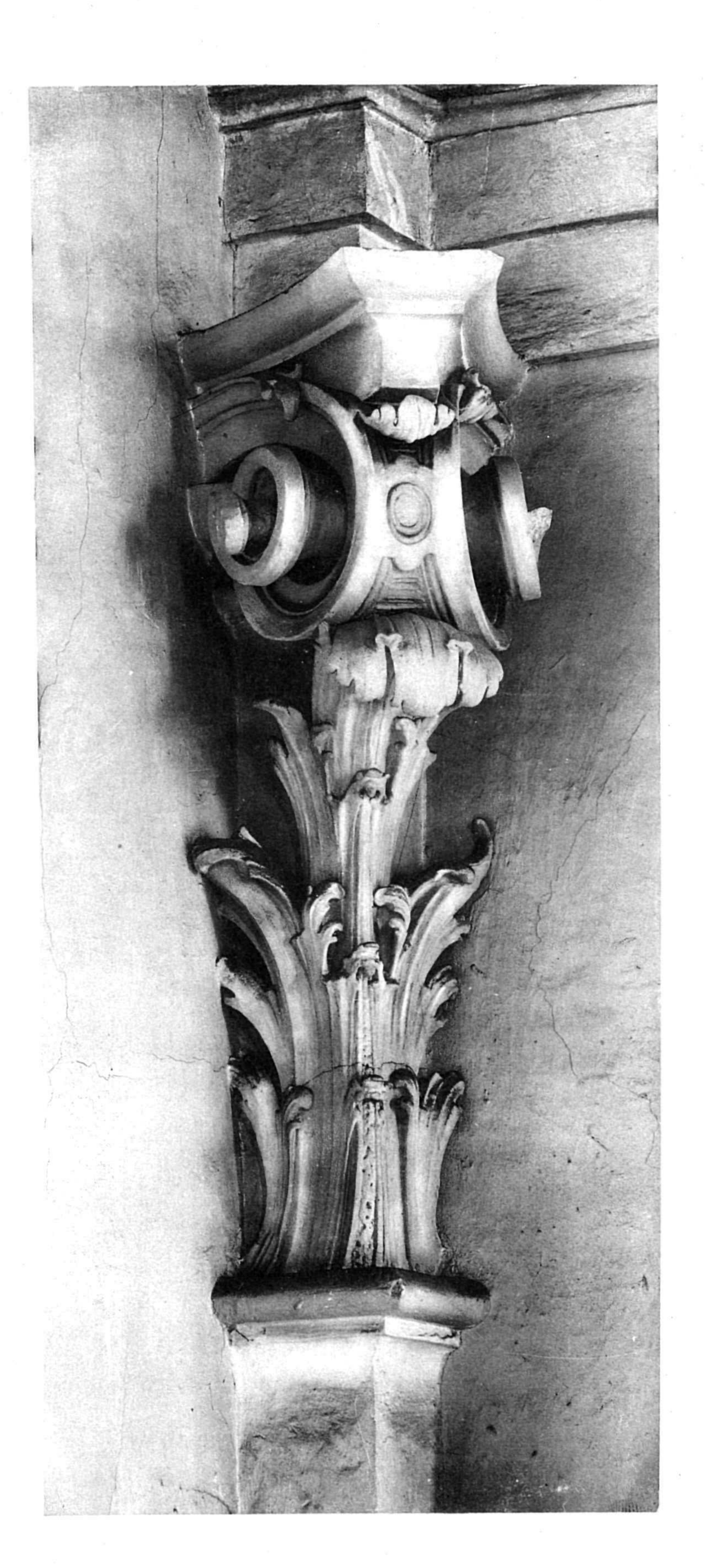
Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

(u. Stifts-Bibliothek)







Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

(u. Stifts-Bibliothek)



Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil
(u. Stifts-Bibliothek)

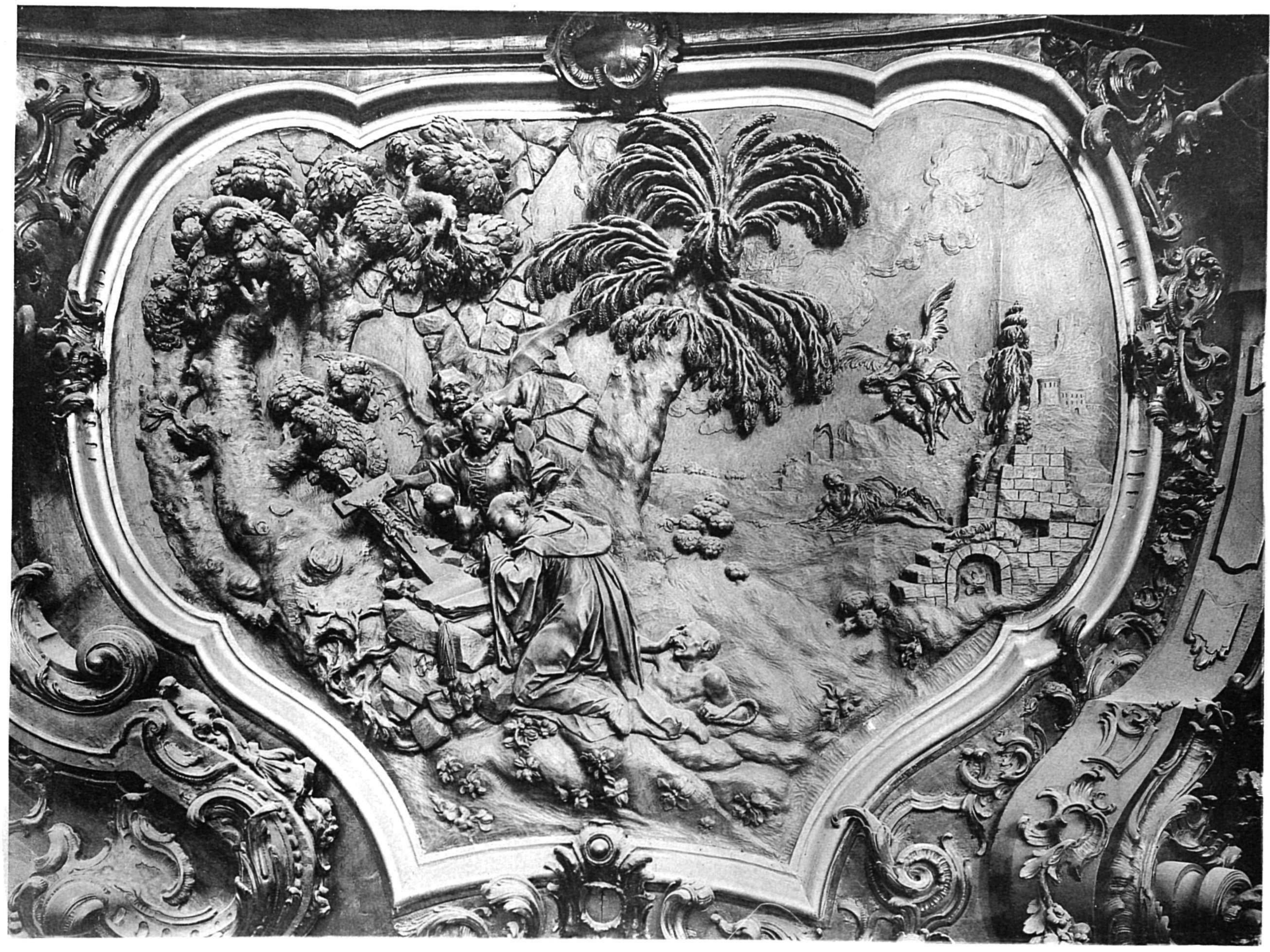




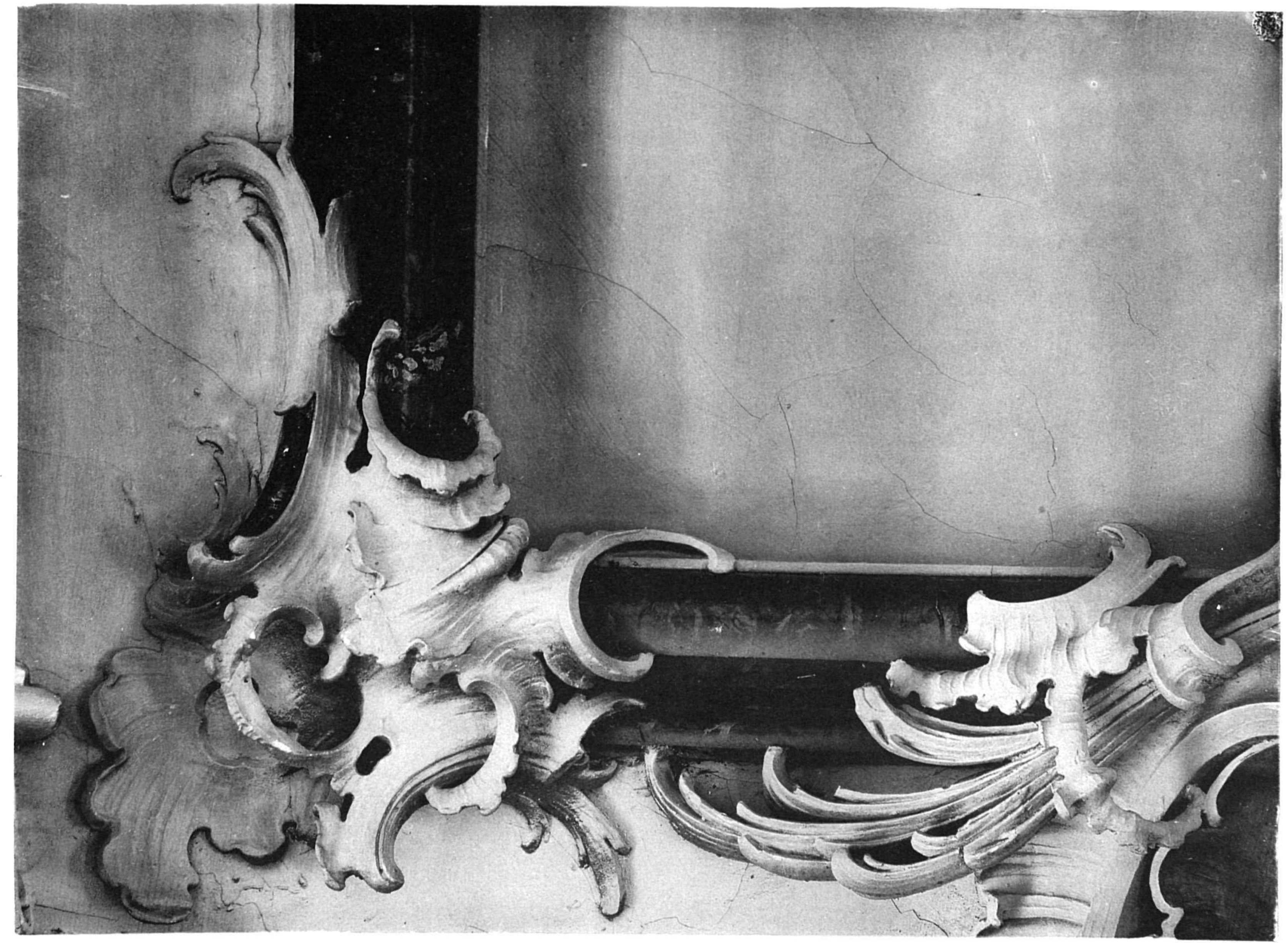
Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von Brenzinger, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich



Phot. Aufnahme von Brenzinger, St. Gallen



Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf

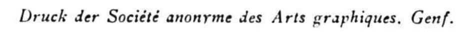
Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich









Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich





Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

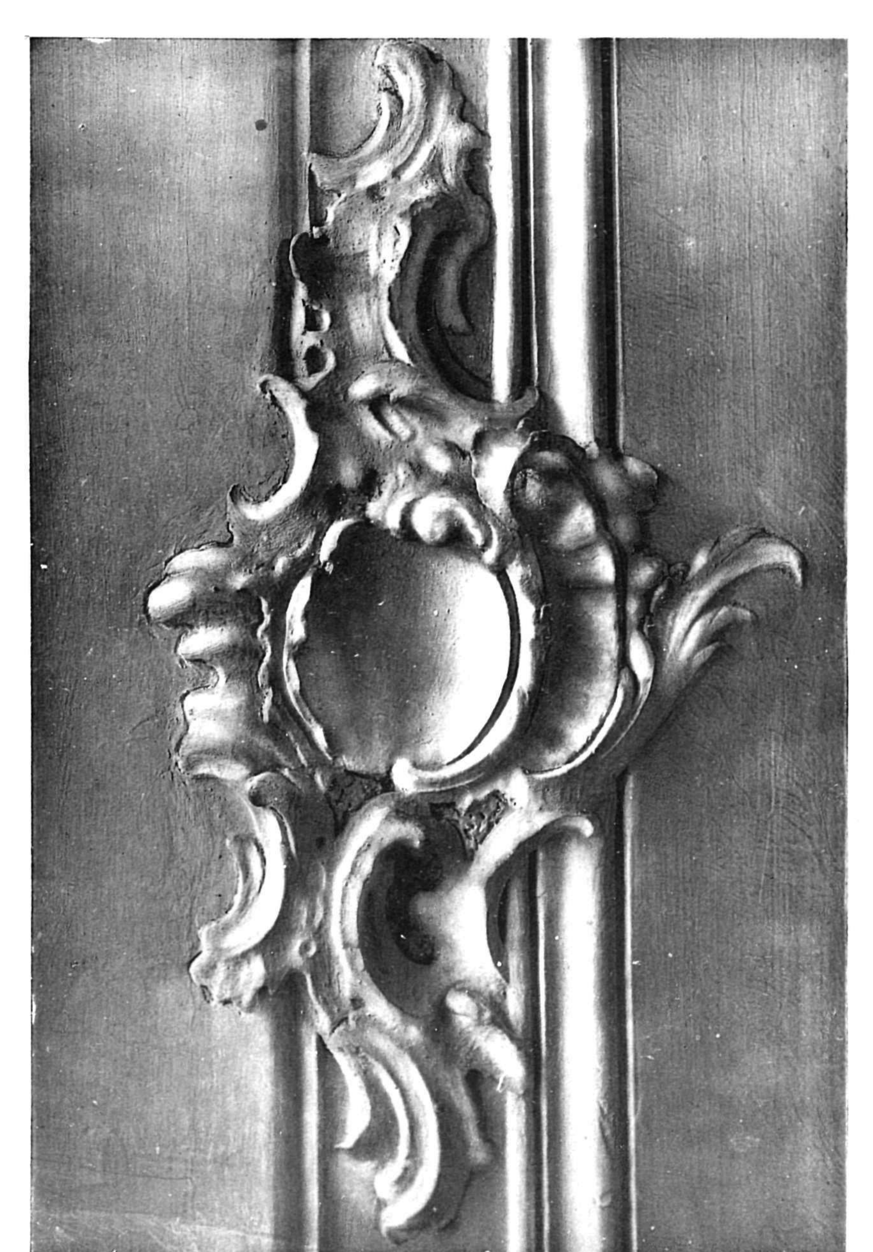
Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

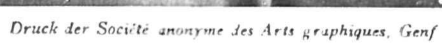
(u. Stifts-Bibliothek)







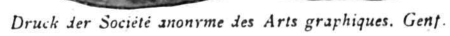



Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf

Phot. Aufnahme von Brenzinger, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich





Druck der Société anonyme des Arts graphiques. Genf.

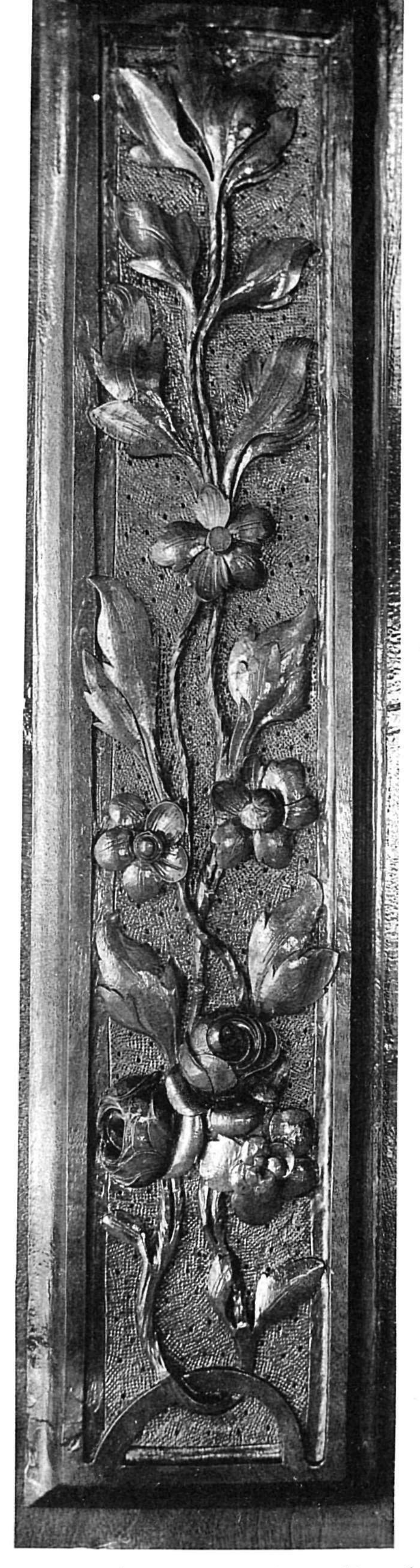


Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

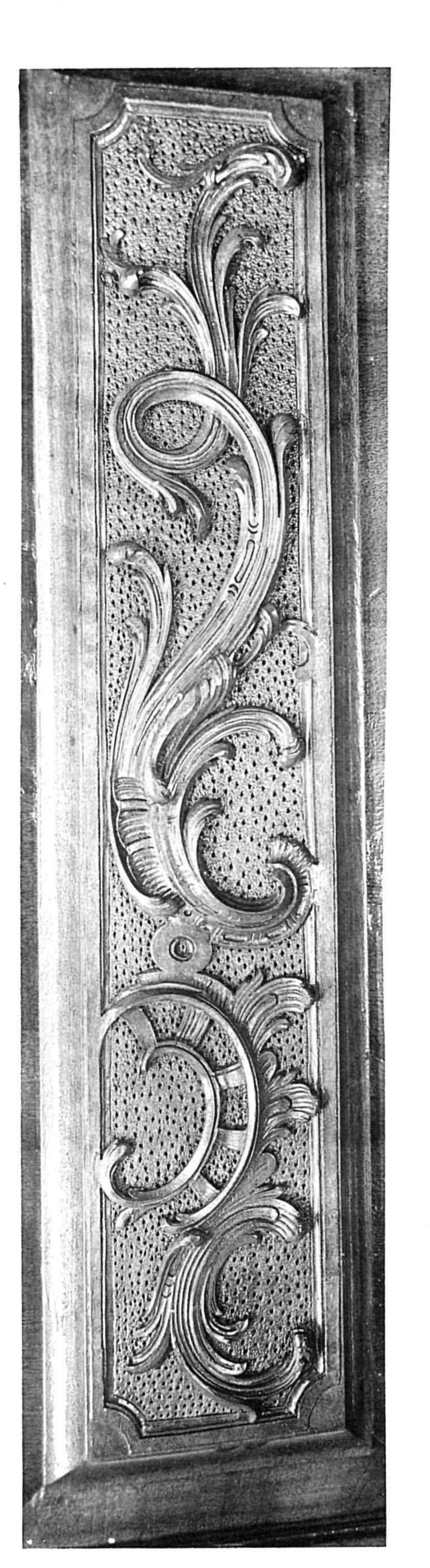
Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

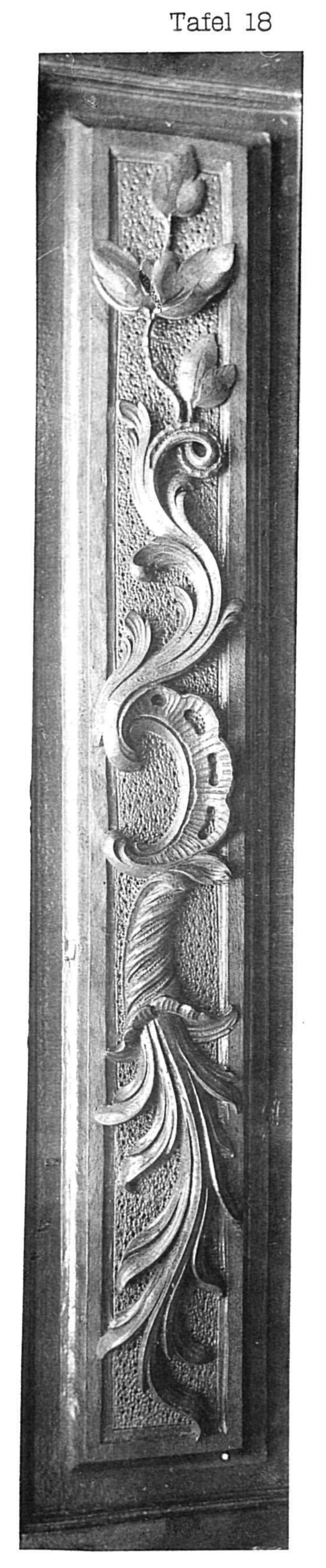
(u. Stifts-Bibliothek)











Druck der Société anonyme des Arts graphiques. Genf

Phot. Aufnahme von Brenzinger, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich



Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf

Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich



Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Déposé

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

(u. Stifts-Bibliothek)



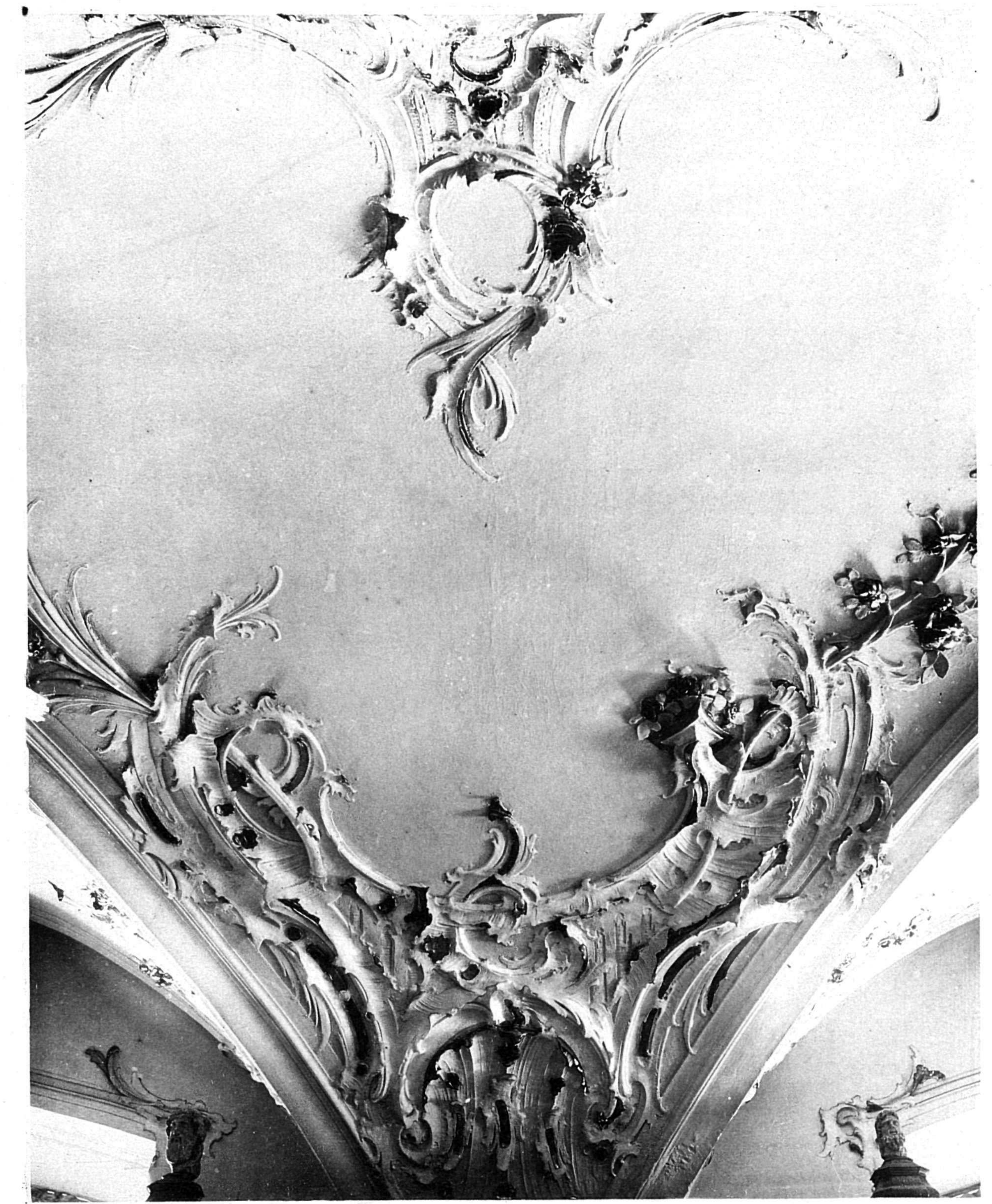
Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

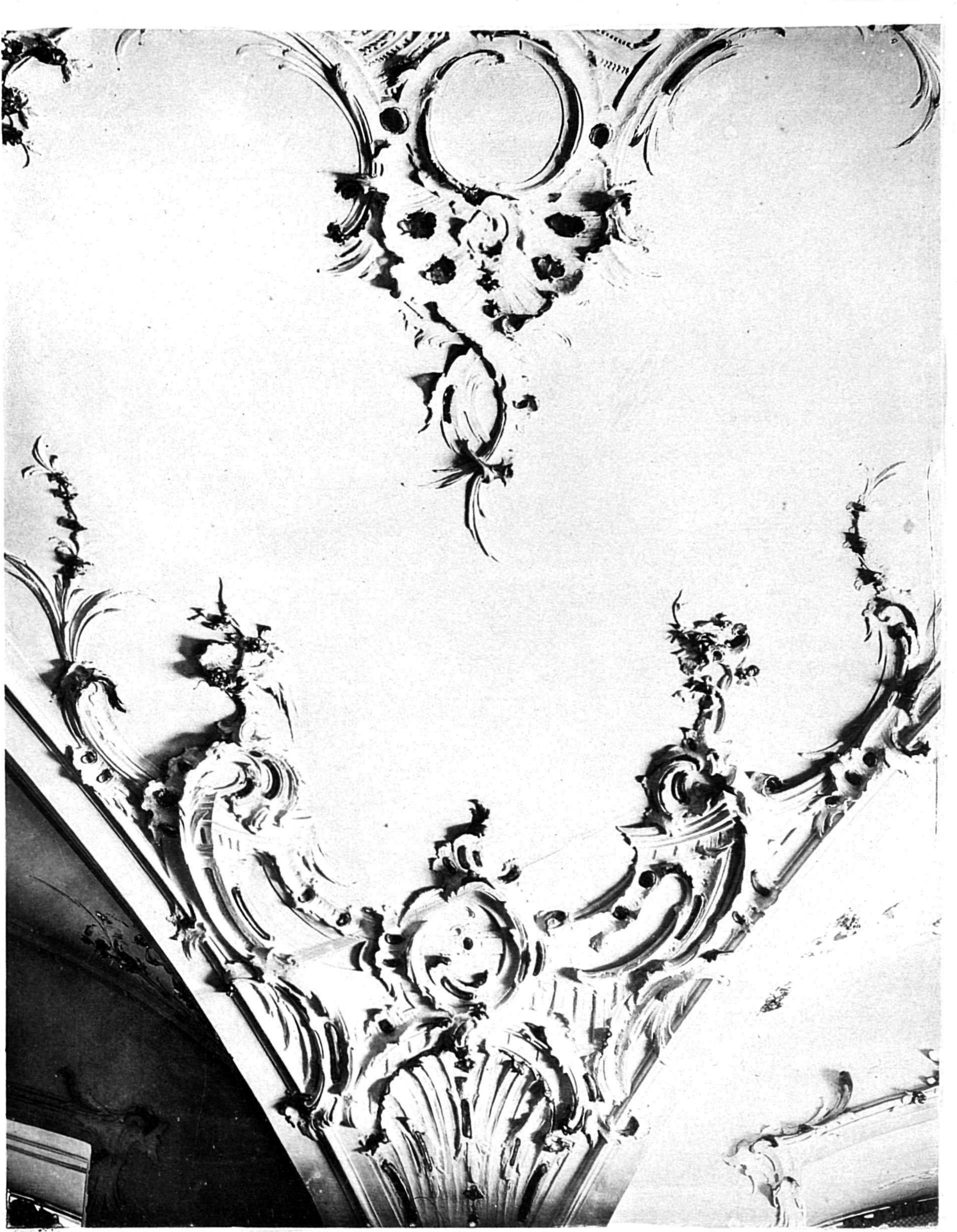
Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

(u. Stifts-Bibliothek)





Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf

Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich



Phot. Aufnahme von Brenzinger, St. Gallen



Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

(u. Stifts-Bibliothek)



Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf. *Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen*

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

(u. Stifts-Bibliothek)







Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von Brenzinger, St. Gallen

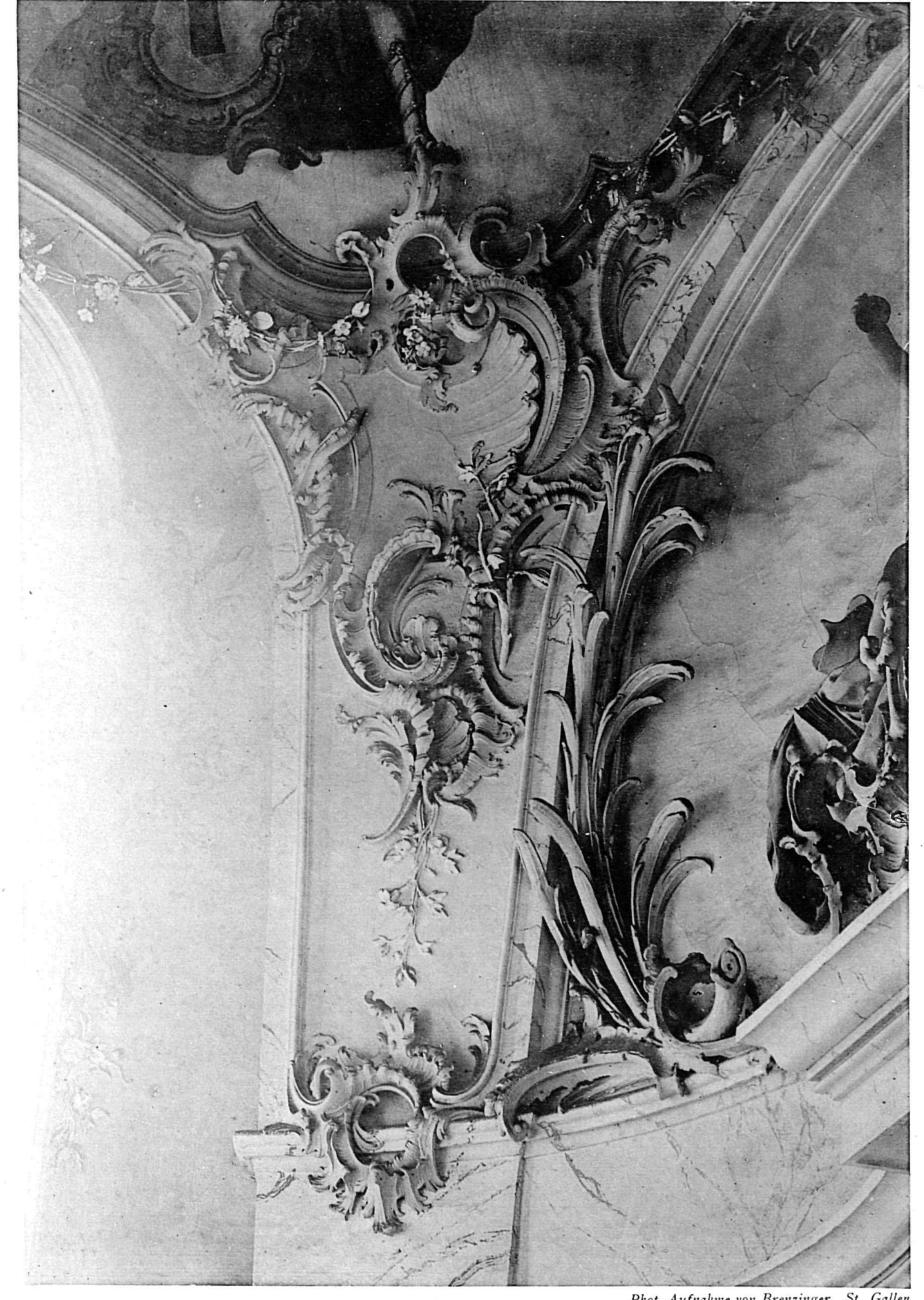
Déposé

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

(u. Stifts-Bibliothek)

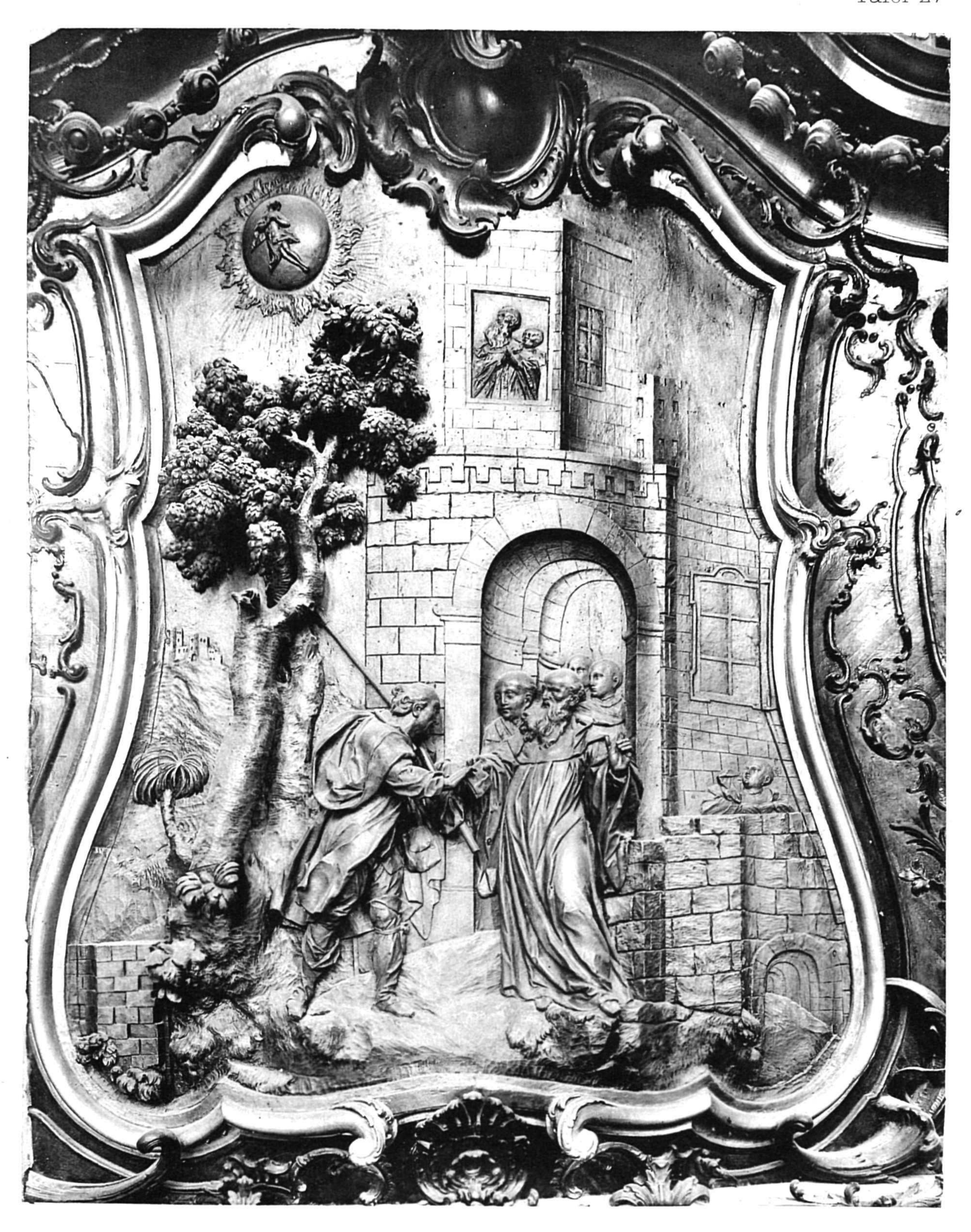


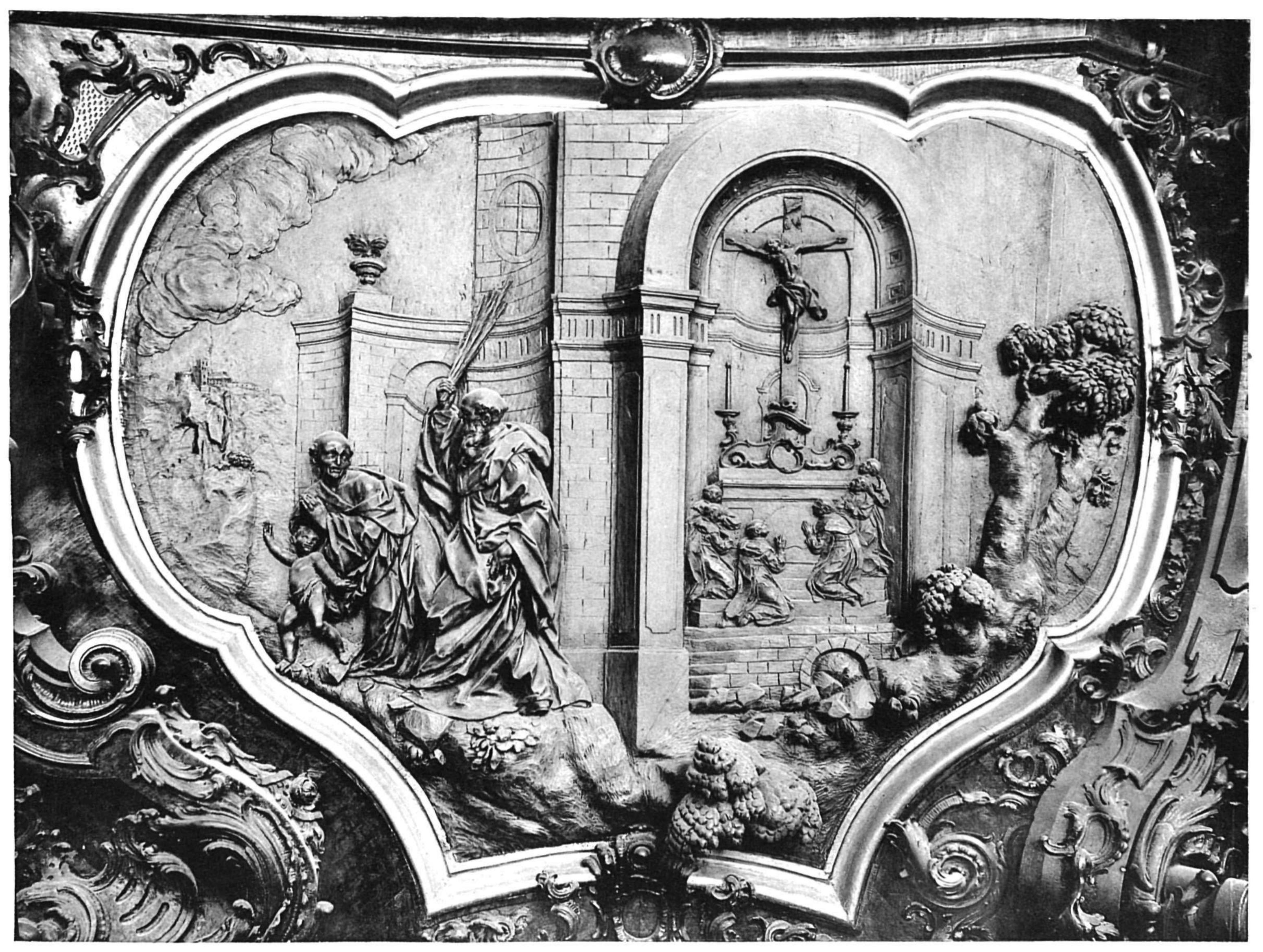


Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von Brenzinger, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich





Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von Brenzinger, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

(u. Stifts-Bibliothek)









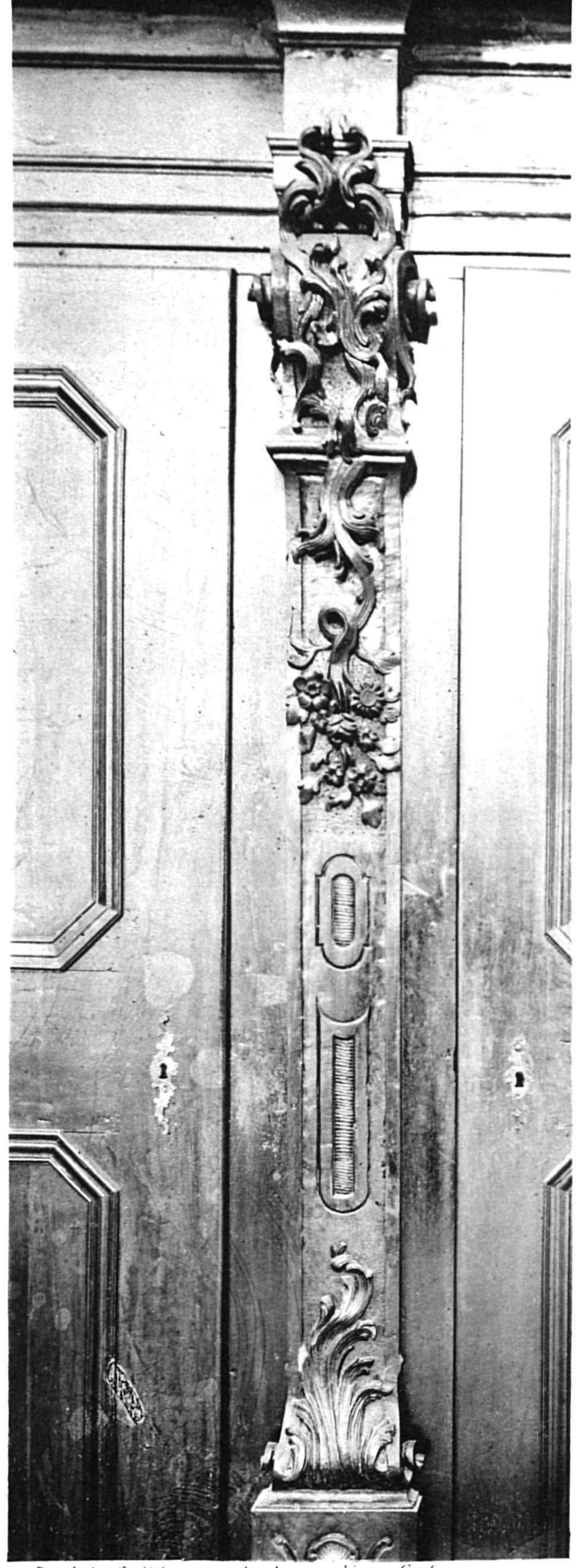
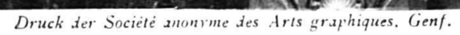
Druck der Société anonyme des Arts graphiques. Genf

Figur. Phot. Umiker. — Ornament Brenzinger

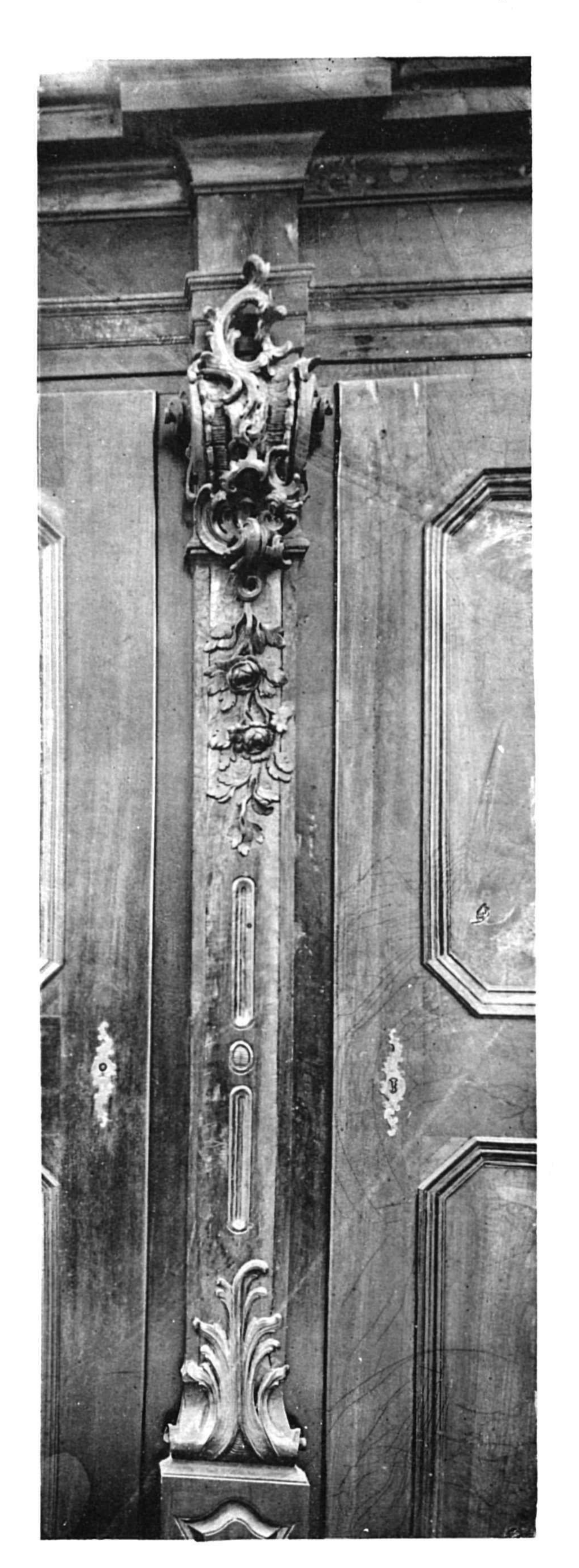
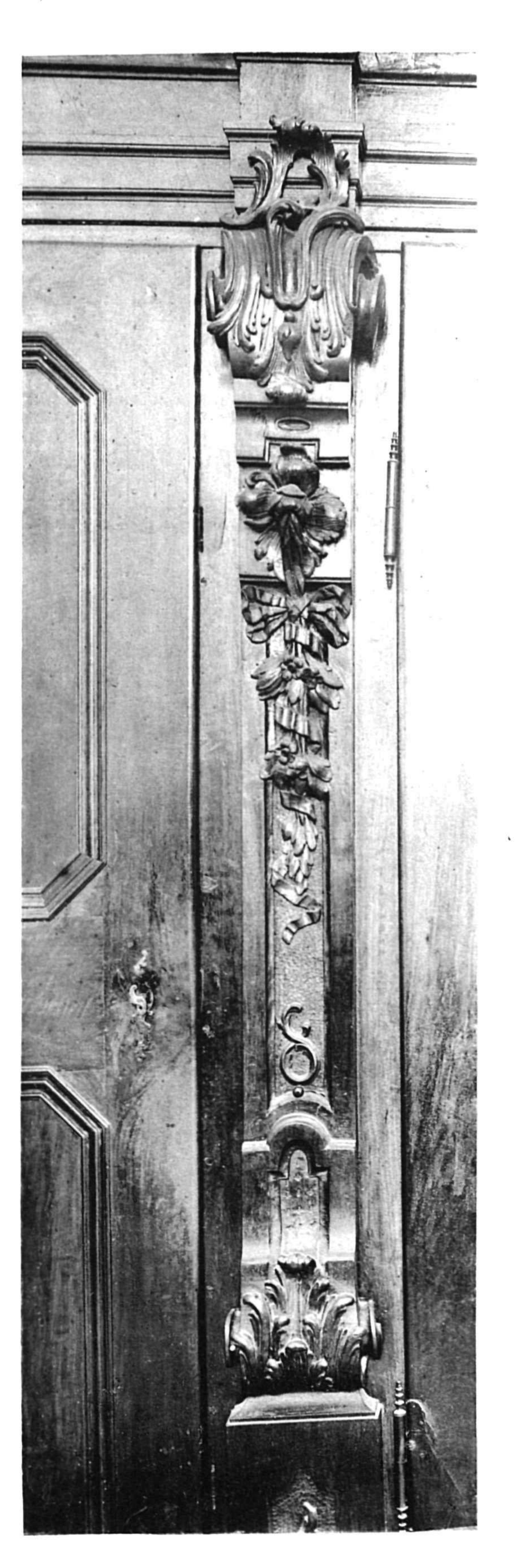
Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

(u. Stifts-Bibliothek)

Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.


Phot. Aufnahme von Brenzinger, St. Gallen

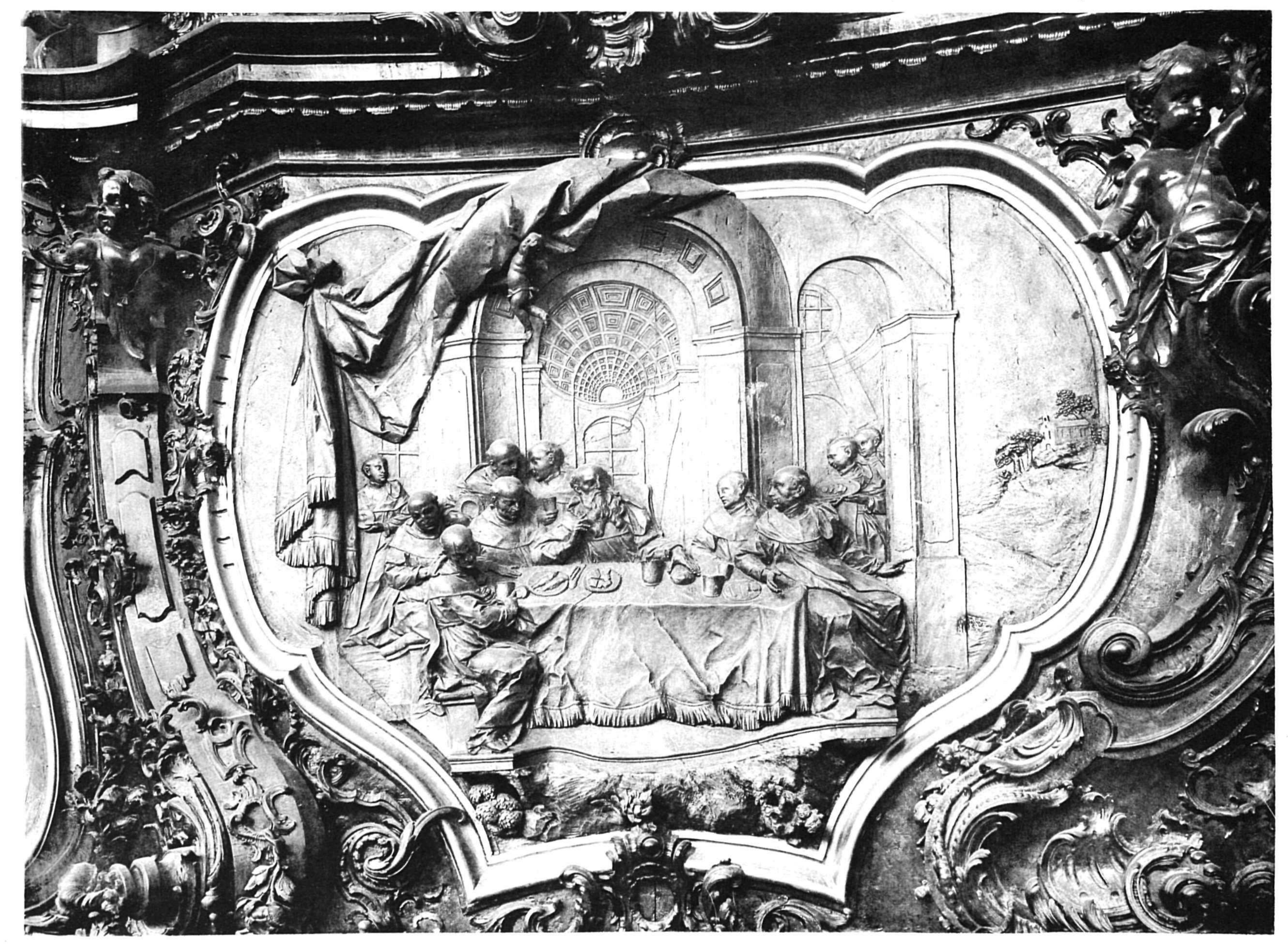
Déposé

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

(u. Stifts-Bibliothek)





Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von Brenzinger, St. Gallen

Déposé

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich







Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf

Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Déposé

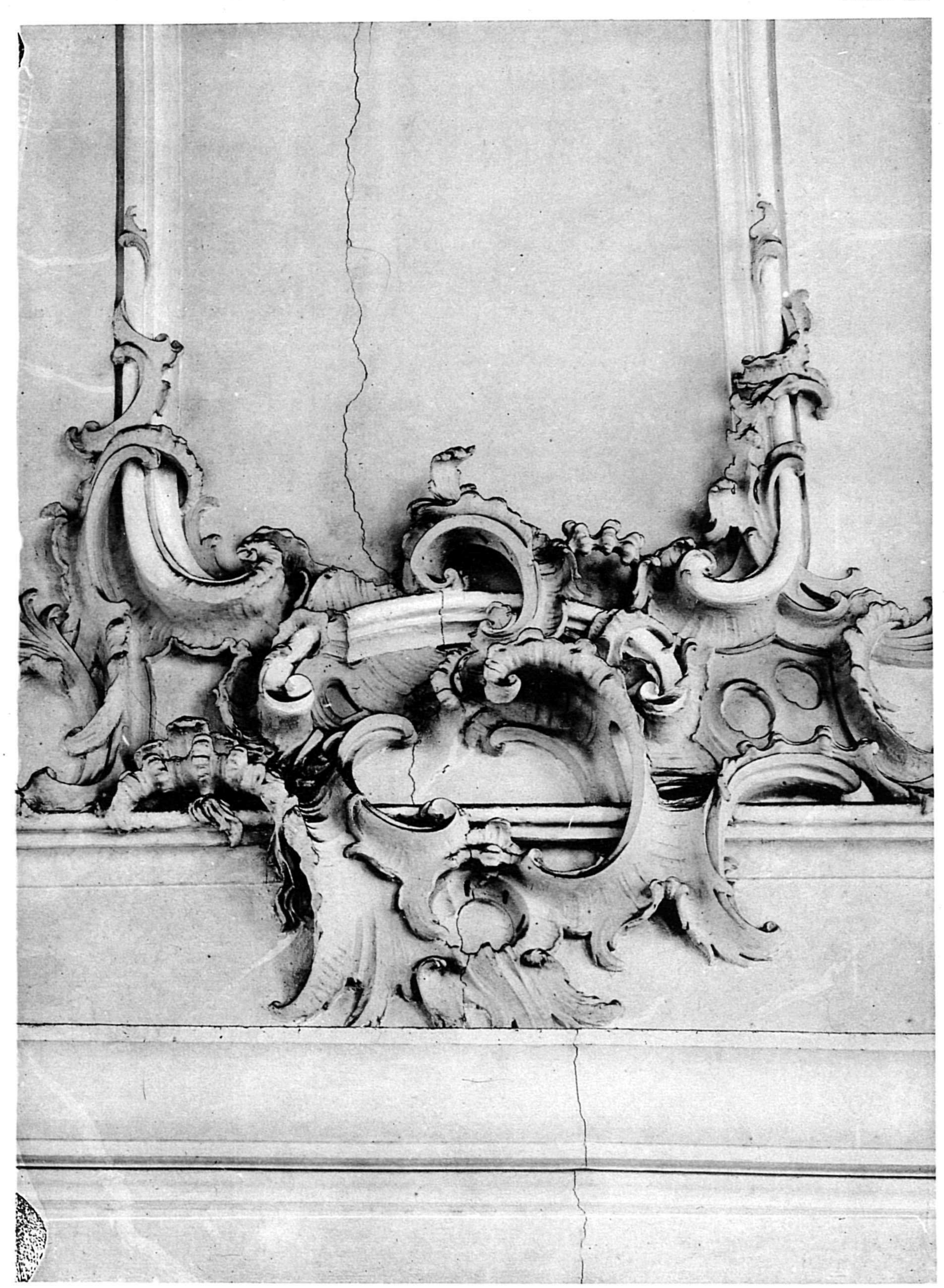
Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

(u. Stifts-Bibliothek)


Tafel 32





Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von Brenzinger, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich





Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von C. Umiker, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich

Kathedrale v. St. Gallen. II. Theil

(u. Stifts-Bibliothek)





Druck der Société anonyme des Arts graphiques, Genf.

Phot. Aufnahme von Brenzinger, St. Gallen

Verlag von M. Kreutzmann, Zürich